

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:  
Erich Müllinghaus, Berlin.  
Fernsprecher: Nunt Dörfel 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:  
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 5  
Druckerschrift: Capablenz

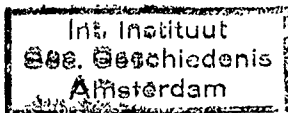
Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruckung bedarf 4 Bogen  
vor dem Druckverfahren, wenn nicht anders verordnet ist. Druckort für beide Fälle ist Berlin.

Berlin, den 5. März 1930

Die Deckungsvorlage.

Starke Bedenken der Sozialdemokratie.



SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Die mehrtägigen Beratungen des Reichskabinetts über die Deckungsvorlagen wurden am Mittwoch zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu einem Einvernehmen. Der Haushaltsplan für 1930 und die Deckungsvorlagen werden in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugehen.

Die Beschlüsse des Reichskabinetts zur Finanzreform werden abschliessend erst beurteilt werden können, wenn sie als Gesetzentwürfe vorliegen. Gegenwärtig kann man daher nur zu den Grundgedanken Stellung nehmen, ohne eine erschöpfende Kritik zu üben.

Der erste Eindruck ist, dass die sozialdemokratischen Reichsminister in der Verteidigung der Arbeitslosenversicherung einen beachtlichen Erfolg erzielt haben. Der Leistungsabbau, den die Deutsche Volkspartei sich zum Ziel gesetzt hatte, ist vermieden. Die Beitragserhöhung, die ebenfalls immer auf ihren heftigsten Widerstand gestossen ist, wird - wenn auch auf etwas verschlungenen Wegen - beschlossen werden. Das alles aber gilt nur für das Jahr 1930. Für das Jahr 1931 sind die Gefahren für die Arbeitslosenversicherung nicht beseitigt, sie können unter Umständen noch grösser werden, als sie bisher waren.

Völlig unbefriedigend ist die Regelung der Steuerfragen. Lediglich ein Teil der Reserve der Bank für Industrieobligationen wird für allgemeine Finanzzwecke herangezogen. Dafür aber wird jede direkte Belastung der Besitzenden durch Zuschläge zur Einkommensteuer oder etwas ähnliches unterbleiben. Die Steuererhöhungen sind lediglich Erhöhungen von Verbrauchssteuern, von denen der grösste Teil den Konsum der Massen trifft und zur Verteuerung der Lebenshaltung führen wird. Dabei muss immer berücksichtigt werden, dass den noch zu beschliessenden Steuererhöhungen bereits vorangegangen ist die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls, die Erhöhung der Zölle auf Getreide und die Erhöhung der Tabaksteuer, alles in allem eine Belastung von mehr als 300 Millionen Mark. Die völlige Beseitigung der Lohnsteuererstattungen in Höhe von 60 Millionen Mark jährlich stellt einen weiteren wichtigen Teil der Moldenhauerschen Reformpläne dar. Dieser Vorschlag ist bei Aufrechterhaltung aller sonstigen Vergünstigungen bei der Einkommensteuer für die Besitzenden ein krasses Ausnahmegesetz gegen die Lohnsteuerpflichtigen und wirkt sich als eine Sondersteuer der Arbeitslosen aus.

Den stärksten Widerstand aber dürften die Vorschläge der Reichsregierung über die künftige Ausgabenbeschränkung und Steuersenkung finden. Es soll jetzt bereits ein Gesetz beschlossen werden, durch das vom 1. April des nächsten Jahres ab eine Ermässigung der Lohnsteuer und der Einkommensteuer eintritt. Um diese Steuersenkung zu ermöglichen, will man die Ausgaben des nächsten Jahres um 600 Millionen niedriger festsetzen als im Jahre 1930. Es wird im einzelnen noch zu zeigen sein, dass diese Ausgabenenkungen nur vorgenommen werden können, wenn wichtige, für die Massen der Bevölkerung unentbehrliche Leistungen für die All-

gemeinheit eingeschränkt werden. An Ersparnisse beim Wehretat, beim Pensionsetat und dergleichen denkt die Deutsche Volkspartei selbstverständlich nicht. Jnr kommt es darauf an, durch diese Festlegung der Ausgaben schon heute einen gesetzlichen Zwang zur Ausgabekürzung zu schaffen, der ein Ausweichen in der Zukunft unmöglich macht.

Der Gedanke, bei den Ausgaben des Jahres 1931 600 Millionen zu ersparen, und zur Steuersenkung zu verwenden, ist aber auch finanzpolitisch im höchsten Masse leichtfertig. Er lässt ausseracht, dass der Etat des Jahres 1929 einen Fehlbetrag von mindestens 300 Millionen Mark aufweist, der nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften im Jahre 1931 abgedeckt werden muss; Er lässt weiter ausseracht, dass für die Darlehen an die Arbeitslosenversicherung im Jahre 1930 durch den Verkauf von Reichsbahnvorzugsaktien nur eine einmalige Deckung zur Verfügung steht und er missachtet ferner, dass eine Reihe von Einnahmen des Jahres 1930 im Jahre 1931 nicht mehr vorhanden sein wird, Steuersenkungen sind daher nur möglich, wenn man in den finanzpolitischen Leichtsinne der Bürgerblockregierungen zurückfallen oder an den sozialen Ausgaben sparen will.

Wir wollen uns für heute mit diesen kurzen kritischen Bemerkungen begnügen. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bisher keine Stellung zu den Einzelvorschlägen genommen, geschweige denn eine Zustimmung ausgesprochen. Sie wartet ab, bis die Gesetzesvorlagen dem Reichstage zugehen und eine sachliche Stellung möglich ist. Dass die Vorlagen bei ihr in ihrer jetzigen Gestalt auf überaus starke Bedenken stossen und die Zustimmung zu einzelnen Vorschlägen kaum in Frage kommt, steht bereits fest.

-----  
SPD. Paris, 5. März (Eig. Drahtb.)

Der Polizeipräfekt von Paris hat anlässlich der von den Kommunisten zum 6. März geplanten Demonstrationen jede öffentliche Kundgebung verboten. Die Polizeiorgane sind gleichzeitig angewiesen worden, auch den geringsten Demonstrationsversuch im Keime zu ersticken.

-----  
SPD. Die Zentrumsfraktion des Reichstags nahm am Mittwoch einen Bericht über die Verhandlungen der Reichsregierung zur Finanzreform und zur Arbeitslosenfrage entgegen. Die Fraktion vertagte sich, ohne eine Entscheidung gefällt zu haben.

-----  
SPD. Genf, 5. März (Eig. Drahtb.)

Der zweite Ausschuss der Wirtschaftskonferenz setzte am Mittwoch die Debatte über den Vier-Staaten-Antrag über den Abschluss eines programmatischen Kollektivabkommens fort. Zwei Richtungen stellten sich in der Debatte heraus, die eine, von Italien und Polen geführt, hält es für nötig, den Antrag erst durch den ständigen Wirtschaftsausschuss durcharbeiten zu lassen, während Deutschland, Dänemark, England und andere dafür sind, dass der Antrag noch in dieser Konferenz erledigt wird. Frankreich stimmte diesem Vorgehen im Prinzip zu, der französische Redner benutzte jedoch die Gelegenheit, um noch einmal von dem Zollfrieden abzürücken.

In der Konferenz ist die Auffassung allgemein, dass auch der neue französische Handelsminister Flandin, der am Freitag eintrifft, die Ablehnung des Zollfriedens aufrechterhalten wird. Am Sonnabend soll eine Vollsitzung der Konferenz stattfinden, in der sich herausstellen soll, ob Frankreich geneigt ist, dem Ersatzziel der Konferenz, der gemeinschaftlichen Verlängerung der Handelsverträge, zuzustimmen.

-----

**SPD.** Es wird uns geschrieben : Mit als erste Amtshandlung hat Kultusminister Grimme die bisher von dem sozialdemokratischen Abgeordneten des Preussischen Landtags König verwaltete Direktorstelle für das gesamte Volks- und Mittelschulwesen beim Provinzialschulkollegium Berlin-Brandenburg dem demokratischen Oberregierungsrat Kummerow übertragen. Der demokratische Kultusminister Becker besetzte die Stelle seinerzeit mit dem Sozialdemokraten König, der sozialdemokratische Kultusminister übergab sie einem Demokraten. Der sozialdemokratischen Mitglieder der Berliner Lehrerverbände hat sich angesichts des Verlustes der wichtigen schultechnischen Stelle für die Sozialdemokratie eine starke Erregung bemächtigt.

Die Bearbeitung der Schulratspersonalien im preussischen Kultusministerium die bisher dem vor mehreren Tagen schwer erkrankten Sozialdemokraten Wenzel oblag, ist, wenn auch zunächst nur vertretungsweise, dem demokratischen Oberregierungsrat Hylla übertragen worden, trotzdem Hylla von dem demokratischen Kultusminister Becker aus bestimmten Gründen bereits nach Halle versetzt worden war.

Die Demokraten sind in allen Ämtern der preussischen Verwaltung über Gebühr vertreten, ohne dass ihr Machthunger auch nur irgendwie nachlassen würde. Das sollte auch der preussische Kultusminister wenigstens insofern berücksichtigen, als er der Sozialdemokratie nicht nur die mit Sozialdemokraten besetzten höhere Schulstellen sichert, sondern ihr darüber hinaus auch den Einfluss verschafft, der ihr nach ihrer Stärke im Parlament und ihrem Anhang im Lande längst zukommt

+ + +

Der "Soz.Pressedienst" erfährt von unterrichteter Seite, dass sich der preussische Innenminister die Vorschläge seines Amtsvorgängers Grzesinski hinsichtlich der Besetzung der Oberpräsidien in Cassel und Stettin bzw. der Besetzung des Regierungspräsidiums in Stettin zu eigen gemacht hat.

-----

SPD. Paris, 5.März (Eig.Drahtb.)

Die Überschwemmungskatastrophe im Süden Frankreichs scheint bereits ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Ihre Ausdehnung, der angerichtete Schaden und die Zahl der Opfer liess sich bis Mittwoch-Abend auch nicht annäherungsweise schätzen. Die betroffenen Orte sind immer noch von der Umwelt abgeschnitten; Eisenbahn- und Strassenverkehr uhen vollkommen.

In mehreren Städten, wo die entfesselten Fluten besonders arg wüteten, macht sich schon Lebensmittelknappheit bemerkbar. Auf der Strecke zwischen den Städten Tournemire und Millan ist die Lokomotive eines Personenzuges in den Schuttmassen eines Bergrutsches begraben worden. Im gleichen Augenblick ereignete sich ein zweiter Erdrutsch, sodass der Zug stundenlang von beiden Seiten festgeklemmt war. Die Reisenden hatten keine Möglichkeit sich in Sicherheit zu bringen. Rechts von dem Gleis war ein Abhang, der durch die Regengüsse aufgeweicht war und von dem dauernd neue Erdrutsche drohten, links von den Schienen war Überschwemmungsgebiet. Die Passagiere mussten daher über 24 Stunden in dem Zuge zubringen und konnten nur durch die opferfreudige Tätigkeit eines Bahnwärters mit Lebensmitteln versorgt werden. In der Nähe der Stadt Villemagne hat sich ein Dambruch ereignet. Die Landschaft wurde vollkommen überschwemmt, jede Verbindung zu den umliegenden Dörfern ist unterbrochen. In einem anderen Dorfe sind 12 Häuser eingestürzt. In Albi sind über 80 Häuser zerstört worden. In der Stadt Moissac sollen über 100 Personen in den Fluten ertrunken sein. Diese Meldung ist jedoch noch nicht bestätigt. Die Gesamtzahl der Todesopfer dürfte mit 200 nicht unterschätzt sein.

Der am Mittwoch vormittag abgehaltene Ministerrat hat einen Notkredit in Höhe von 30 Millionen für die Opfer der Katastrophe bewilligt.

-----

SPD. Herr Grützner, z.Zt. noch Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht in Berlin, bestreitet die ihm von dem "Dortmunder Generalanzeiger" zugeschobenen Behauptungen über den preussischen Ministerpräsidenten nach wie vor. In einem Berliner Abendblatt lässt er u.a. verlautbaren: "Ich habe nichts dergleichen gesagt, was mir in den Mund gelegt wird."

Dazu bemerkt der Berliner Vertreter des "Dortmunder Generalanzeiger" Berthold Jacob: "Die Darstellung des Senatspräsidenten Grützner ist in allen Punkten unwahr. Schon in seiner Angabe des Datums, zu dem ich in seiner Wohnung angefragt hätte, irrt er. Er nennt den Sonntag; in Wahrheit traf ihn mein Telefonruf am Sonnabend nachmittag um 19.15 Uhr, nachdem mir auf meinen ersten Ruf von Frau Grützner mitgeteilt worden war, dass ihr Gatte ausgegangen sei und in einer halben Stunde spätestens zurückerwartet werde. Ich habe auch Herrn Grützner nicht gefragt, was er noch weiter in der Angelegenheit Grzesinski unternehmen würde. Die Frage wäre ja auch sinnlos gewesen, nachdem der von Grützner ersehnte "Erfolg" bereits eingetreten war. Ich fragte Herrn Grützner vielmehr nach dem Inhalt der Unterredung, die er - wie das Abendblatt des "Berliner Lokalanzeiger" vom Sonnabend berichtete - mit seinem Chef, dem Präsidenten Drews, gehabt hatte. Darauf hat er mir, genau wie ich erwartete, geantwortet, diese Unterredung, die 14 Tage zurückliege, habe "ein Verhalten des Preussischen Ministerpräsidenten zum Gegenstand gehabt, das diesem das gleiche Schicksal bereiten dürfte wie Herrn Grzesinski". Es mag sogar sein, dass Grützner, der diesen Satz noch einmal wiederholte, hinzugefügt hat: - "wenn ich es bekannt gebe". Eine Wendung dieses Sinnes ist aus seinem Munde jedenfalls gefallen.

Dass es, wie er jetzt behauptet, in seiner Absicht lag, die Persönlichkeiten der Herren Ministerpräsident Braun und Chefpräsident Drews unter keinen Umständen in diese Angelegenheit hineinzuziehen, davon hat Herr Grützner mit keinem Wort gesprochen. Es wäre sonst auch unverständlich, warum er so grossen Wert auf seine Forderung gelegt hat, dass seine Äusserungen nicht gedruckt werden dürften. Er hat mehrmals betont, dass sie nur zur Information des General-Anzeigers bestimmt wären.

Als ich im Laufe des Sonntag von einer als zuverlässig bekannten Seite hörte, dass Grützner seine Drohung auch anderen Personen gegenüber zum Ausdruck gebracht hatte, ja, dass er geradezu herum erzählte, der Ministerpräsident werde wohl das Schicksal Grzesinskis erleiden, da habe ich die Redaktion des "Dortmunder General-Anzeigers" von dem Sachverhalt auch in dieser Beziehung unterrichtet und vorgeschlagen, die Erklärung Grützners abzudrucken, weil er selbst offenbar auf die vertrauliche Behandlung seiner Drohungen keinen grossen Wert mehr lege.

Ich erkläre ausdrücklich, dass meine Unterhaltung mit Herrn Grützner in jedem Wort getreu so verlaufen ist, wie ich sie schilderte. Ich bin bereit, diese Darstellung in verantwortlicher Form zu ergänzen und zu bekräftigen."

-----  
SPD. Kiel, 5.März (Eig.Drahtb.)

Gegen die Versuche, den Schulunterricht von den Kriegssphrasen zu befreien und ihn entsprechend den Bestimmungen der Verfassung im Sinne der Völkerveröhnung zu führen hat die norddeutsche Landvolkbewegung ein famoses Gegenmittel gefunden. Da, wie es heisst, "der Jude mit seinem Geld nur uneingeschränkt herrschen kann, wenn er feige Hunde um sich hat, die vor der Peitsche kuschen", so empfiehlt das Landvolk, jedem Jungen und jedem Mädchen ein Pappschwert und ein Holzgewehr in die Hand zu geben. Die deutschen Polizeibeamten, die "als Jungens mit Pappsäbeln und Holzgewehren Schlachten geschlagen haben, werden sich bedanken, die weinenden Kinder Jehovas mit ihrem Leben zu schützen".

Man muss bei dieser neuesten Landvolkparole "Her mit dem Holzgewehr" beachten, dass die Landvolkleute ihre intellektuellen Führer aus den Kreisen um Ludendorff beziehen. Immerhin: Von der Bombe zum Holzgewehr ist ein Schritt, der auf Besserung schliessen lässt.

---

SPD. Dresden, 5. März (Eig. Drahtb.)

Der sächsische Innenminister hat die von den Kommunisten für den 6. März geplanten Demonstrationen verboten. In der Begründung dieses Verbots heisst es, dass bei den Demonstrationen nach zahlreichen Vorgängen in der letzten Zeit mit Gewalttätigkeiten und sonstigen strafbaren Handlungen gerechnet werden müsse. Es bestehe deshalb eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit.

---

SPD. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Mittwoch abend den Bericht des Reichskanzlers über die finanzpolitischen Beschlüsse des Reichskabinetts entgegen. In einer lebhaften Aussprache wurden in Einzelfragen starke Bedenken geäussert. Eine Stellungnahme zum Ganzen behielt sich die Fraktion für den Zeitpunkt vor, an dem ihr die Entwürfe vorliegen werden.

---

SPD. Paris, 5. März (Eig. Drahtb.)

Die Kammer nahm am Mittwoch die Erklärung der 2. Regierung Tardieu entgegen.

Tardieu hat eine Vorliebe für theatralische Inszenierungen. Aber der Khalleffekt, der sein Kabinett der 34 beim Einzug in die dicht gefüllte Kammer am Mittwoch erwartete, war trotzdem kaum nach seinem Geschmack. Schon als die 18 Minister und 16 Unterstaatssekretäre vergeblich auf den überfüllten Ministerbänken Platz suchten und sich schliesslich in die Abgeordnetenbänke zwängten, erntete Tardieu einen nicht enden wollenden Heiterkeitserfolg. Als er dann mit gewohntem Pathos die Regierungserklärung zu verlesen begann und gleich bei den ersten Worten eine provozierende Wendung gegen die Linke gebrauchte, brach ein Höllenspektakel los, wie ihn die französische Kammer selten erlebt hatte. Minutenlang dauerte das ohrenbetäubende Pultdeckelkonzert, minutenlang schwirrten Schimpfkanonaden zwischen rechts und links und gegen die Ministerbank, minutenlang versuchte der Präsident, der mit seiner Glocke ununterbrochen Sturm läutete, die Ruhe wieder herzustellen. Als dann Tardieu schliesslich seine Seiten lange Regierungserklärung von Satz zu Satz durch neuen Lärm unterbrochen, zu Ende lesen konnte, war alle gewohnte Schneidigkeit und Siegesgewissheit aus seiner Haltung gründlich verfliegen; er schloss mit monotoner und nervös überreizter Stimme, die auch das demonstrative Beifallsgeheul der Rechten nicht beleben konnte.

Tardieu begann mit der Erklärung, dass seine Regierung die Politik des ersten Kabinetts Tardieu mit den inzwischen notwendig gewordenen Änderungen und Ergänzungen treu fortzusetzen gedenke. Er wandte sich gegen die gegenseitigen Beschuldigungen der politischen Parteien, die jede die Priorität der auszuführenden Programme für sich beanspruchten; dies beweihe nur, dass über die unmittelbar bevorstehenden Aufgaben in allen Parteien Programm-Gleichheit herrsche. Zunächst werde die neue Regierung sich bemühen, das Budget unter Dach und Fach zu bringen, die Londoner und Genfer Konferenzen weiterzuführen, den Young-Plan zu ratifizieren und den Beitritt zur Haager obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeits-Klausel zu vollziehen. Sodann werde sie die Finanzreform und die Reform der fiskalischen Gesetzgebung in Angriff nehmen. Die Erledigung

des angekündigten Sozialversicherungsgesetzes in Kammer und Senat, sowie ein Amnestie-Gesetzentwurf würden weitere Etappen im Programm der Regierung sein. Die Kontinuität in der auswärtigen Politik Frankreichs werde selbstverständlich gewahrt bleiben.

Tardieu verbreitete sich schliesslich noch des längeren über die finanzielle Lage des Landes und über die Möglichkeiten einer raschen Verbesserung derselben. Zu diesem Zweck werde die Regierung sofort nach Erledigung des Budgets die Steuerreform und ihr altes Projekt zur Hebung von Landwirtschaft, Industrie und Handel in Angriff nehmen. Tardieu schloss seine ziemlich farblose Programmrede mit dem traditionellen Appell an die Einigkeit aller Parteien.

-----

SPD. Wien, 5. März (Eig. Drahtb.)

Die Strafrechtskonferenz hat am Mittwoch nachmittag ihre Beratungen beendet.

In der unverbindlichen Abstimmung über die Todesstrafe sprachen sich 30 Delegierte gegen die Beibehaltung und 14 dafür aus. Für die Strafbarkeit der Homosexualität stimmten 23, dagegen 21 Mitglieder. Das gleiche Stimmverhältnis ergab sich für die Strafbarkeit der Bestialität und des Ehebruchs.

Justizminister Dr. Slama betonte nach Abschluss der Beratungen, dass mit der ersten Lesung der Rohbau des grossen Werkes im wesentlichen vollendet sei. Das sei eine Gewähr dafür, dass es gelingen werde ebenso auf anderen Rechtsgebieten, insbesondere auf denen des sozialen und wirtschaftlichen Rechtes zu einer Einigung zu kommen. Die Arbeit der Strafrechtskonferenz habe aber auch eine geschichtliche Bedeutung. Denn sie diene nicht nur dem kulturellen, sondern auch dem sozialen und wirtschaftlichen Anschluss.

Die deutschen Delegierten haben Wien am Mittwoch um sechs Uhr abends verlassen.

-----

SPD. Die amtlichen Ergebnisse der Kreistagswahlen liegen jetzt vor. Danach hat das Zentrum in 73 Kreistagen eine Mehrheit, während die Sozialdemokratie 24 Kreistage beherrscht. In 15 Kreistagen geben Demokraten und Sozialdemokraten den Ausschlag. Hier fehlen der SPD an der Mehrheit immer nur eine oder zwei Stimmen. Demokraten, Volkspartei und Wirtschaftspartei besitzen in keinem Kreistage allein die Mehrheit. In 39 Kreisen teilen sich Sozialdemokraten und Zentrum die Herrschaft, wobei auf beide Teile ungefähr die Hälfte der Mehrheiten zu rechnen ist. Demokraten, Sozialdemokraten und Zentrum haben in 25 Kreistagen eine Mehrheit. Alles in allem sind 160 Kreistage in republikanischen Händen.

Die Sozialdemokratie hat ihren Hauptsitz in Mitteldeutschland und in Hannover. Das Zentrum überwiegt in Westdeutschland und Schlesien. Die Demokraten verfügen in den Wahlkreisen Merseburg, Magdeburg, Schlawig-Holstein und Hessen-Nassau über einigen Anhang.

Die Deutschnationalen herrschen in 18 Landkreisen Ostpreussens und Pommerns. Mit der Deutschen Volkspartei zusammen haben sie in 28 Kreisen die Mehrheit. In 9 Kreistagen geben Deutschnationale, Volkspartei und Wirtschaftspartei, in fünfzehn die drei Parteien und die Nazis und in 14 Volkspartei, Deutschnationale und Nazis eine Mehrheit.

-----

SPD. London, 5. März (Eig. Drahtb.)

Aussenminister Henderson unterbreitete dem Unterhaus am Mittwoch das Weissbuch der britischen Regierung über die russische Religionsgesetzgebung. Henderson teilte bei dieser Gelegenheit mit, dass er gleichzeitig aus Moskau

den Bericht des englischen Botschafters über die Religions-Verfolgungen in Russland erhalten habe, dass er jedoch nicht beabsichtige, diesen Bericht zu veröffentlichen, da dies einen unerwünschten Präzedenzfall darstellen würde und nicht im Interesse der Öffentlichkeit gelegen sei.

Wie der Moskauer Korrespondent des "Daily Herald" meldet, plant die russische Regierung Aufträge in der Höhe von insgesamt drei Millionen Mark in nächster Zeit auf dem britischen Markt zu plazieren, falls die Kreditfrage befriedigend gelöst werden kann. Russland beansprucht Kredite von sechs Monaten bis zu sechs Jahren.

-----

SPD. Der Hauptausschuss des Preussischen Landtags lehnte am Mittwoch einen deutsch-nationalen Antrag ab, der auf die Reichsgesetzgebung dahin einwirken sollte, dass die Todesstrafe im neuen Strafgesetzbuch aufrechterhalten bleibt. Die Ablehnung erfolgte, trotzdem die Antragsteller die ursprünglich schärfere Fassung ihres Antrages abmilderten. Gegen den Antrag stimmte auch die Mehrheit der Zentrumsvertretern.

-----

SPD. Neu-Delhi, 5. März (Eig. Drahtb.)

Das von dem indischen Freiheitsführer Gandhi im Namen des indischen Nationalkongresses dem Vizekönig von Indien unterbreitete Ultimatum enthält im einzelnen folgende Forderungen: Abschaffung der Salzsteuer, niedrigere Stabilisierung des Kurses der indischen Rubie, volle Prohibition für Indien, Herabsetzung der Steuern und militärischen Ausgaben um 50 Prozent und Freilassung aller politischen Verbrecher.

Gandhi betont am Schlusse seines Ultimatus, dass er dem Vizekönig zu einer persönlichen Aussprache zur Verfügung stehe, falls irgendeine Aussicht für ein Kompromiss vorhanden wäre. Da das Ultimatum am Dienstag abläuft, wird mit der Proklamation des passiven Widerstandes durch Gandhi Mitte nächster Woche gerechnet. Gandhis Hauptquartier ist in Achmedabad.

-----

SPD. Warschau, 5. März (Eig. Drahtb.)

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stehen kurz vor dem Abschluss. Die Verhandlungen sind in den letzten Tagen soweit gediehen, dass mit ihrem Ende noch in dieser Woche gerechnet werden kann.

-----

SPD. London, 5. März (Eig. Drahtb.)

Die Flottenkonferenz, die nach der durch die französische Regierungskrise erzwungenen Arbeitspause wieder langsam zum Leben erwacht, nahm am Mittwoch die Beratungen über die U-Bootfrage wieder auf. Das Expertenkomitee, vor dem diese Frage zur Sprache kam, legte seinen Verhandlungen am Mittwoch die Genfer Vorschläge zu Grunde, die eine Beschränkung der Tonnage für grosse U-Boote auf 1800 Tonnen, für kleine U-Boote auf 600 Tonnen vorsieht. Ausserdem fanden mehrere inoffizieller Besprechungen, darunter solche zwischen MacDonald und Senator Reed von der amerikanischen Delegation statt, die die Kreuzerfrage zum Gegenstand hatten.

-----

SPD. Das Reichskabinett hat am Mittwoch seine Beratungen über das Deckungsprogramm des Finanzministers abgeschlossen. Das zustandgekommene Kompromiss sieht dreierlei vor: 1. Sicherung der Arbeitslosenversicherung, 2. Steuererhöhungen zum Ausgleich des Etats 1930 und 3. Beschlüsse über Finanzreform und Steuersenkung im Jahre 1931.

Die Sicherung der Arbeitslosenversicherung im kommenden Rechnungsjahr wird auf zwei Wegen angestrebt. In erster Linie soll dem Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung durch besondere Gesetz die Ermächtigung erteilt werden, entweder den Beitrag bis auf 4 Prozent zu erhöhen oder der Regierung Vorschläge für eine Reform zu machen. Seine Beschlüsse müssen mit Stimmenmehrheit der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter gefasst sein. Wenn sie innerhalb einer bestimmten Zeit nicht zustandekommen, muss die Reichsregierung entsprechende Beschlüsse fassen. Eine Änderung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung kann dagegen in allen Fällen nur durch Gesetz erfolgen.

Die zweite Massnahme zur Sicherung der Arbeitslosenversicherung ist die Ansammlung eines Notstocks. In diesen Notstock sollen fließen 1.) 50 Millionen aus der Industriebelastung für das Jahr 1930, 2.) 30 Millionen aus der Lohnsteuer, soweit ihr Ertrag im Jahre 1930 mehr als 1450 Millionen beträgt; 3.) weitere 60 Millionen aus der Lohnsteuer, die durch Aufhebung der Lohnsteuererstattungen frei werden.

Die Steuererhöhungen zum Ausgleich des Reichshaushalts 1930 und zum Zwecke der Mehrüberweisungen an Länder und Gemeinden umfassen folgende Massnahmen:

1. Die Biersteuer soll um 75 Prozent erhöht werden, woraus eine Mehreinnahme von 240 Millionen erwartet wird, von der 150 Millionen dem Reich und 90 Millionen den Ländern zufließen sollen;
2. Durch Erhöhung der Zölle auf Mineralöle insbesondere Benzin und Benzol soll eine Mehreinnahme von 65 Millionen erzielt werden, die zu 25 Millionen auf das Reich, zu 40 Millionen auf die Länder verteilt werden soll;
3. Die Zahlungsfristen bei der Tabaksteuer und Zuckersteuer sollen verkürzt werden, wodurch dem Reich eine einmalige Einnahme von 30 Millionen zufließt;
4. Die im Jahre 1923 aufgehobene Mineralwassersteuer soll wieder eingeführt werden und einen Betrag von 40 Millionen bringen, der restlos den Gemeinden überwiesen werden soll;
5. Die Industriebelastung für das Jahr 1930 soll um 20 Millionen, also von 300 auf 280 Millionen gesenkt werden; ausserdem sollen aus der Reserve bei der Bank für Industrieobligationen, die aus Überzahlungen in den früheren Jahren angesammelt worden ist und etwa 100 Millionen beträgt, 70 Millionen entnommen werden. Insgesamt würden also im Jahre 1930 aus der Industriebelastung 350 Millionen zur Verfügung stehen;
6. Die Rentenbankbelastung der Landwirtschaft soll aufgehoben werden, sodass die Landwirtschaft um 60 Millionen entlastet wird. Ein Einnahmeausfall entsteht für das Reich dadurch nicht, weil die Tilgung der Rentenbankscheine, für die dieser Betrag bisher verwendet worden ist, entsprechend hinausgeschoben werden soll.

Alle Steuererhöhungen zusammen ergeben eine Mehreinnahme von 725 Millionen. Hierzu kommen aber noch Mehreinnahmen von 315 Millionen, die aus den bereits im Dezember 1929 beschlossenen Erhöhungen der Tabaksteuer und der Zölle, und der Heraufsetzung des Kaffee- und Teezolls erwartet werden. Insgesamt stehen also 1040 Millionen Mehreinnahmen zur Verfügung, von denen 870 Millionen dem Reich und 170 Millionen den Ländern und Gemeinden zufließen sollen.

Die Beschlüsse des Reichskabinetts über die im Jahre 1931 durchzuführende Finanzreform sieht folgende vier Massnahmen vor: 1. die Ausgaben des Rechnungsjahres 1931 sollen von vornherein gesetzlich auf die Höhe der Ausgaben des Jahres 1930 beschränkt werden; 2. im Rechnungsjahr 1931 sollen mindestens 600 Millionen für Steuersenkungen verwendet werden; 3. der Reichstag soll schon jetzt ein Gesetz über die Einkommensteuersenkung, die am 1. April 1931 in Kraft



treten soll, in allen Einzelheiten beschliessen; 4. Die Industriebelastung soll 1931 auf 230 Millionen gesenkt werden.

Der Betrag von 600 Millionen, der 1931 für Steuersenkungen verwendet werden soll, wird aus folgenden Minderausgaben erwartet: Einmal fällt die Schuldertilgung, die den Haushalt 1930 mit 450 Millionen belastet, 1931 weg. Ausserdem wird bei den inneren und äusseren Kriegslasten mit automatischen Senkungen von 115 Millionen gerechnet und schliesslich sollen sonstige Ersparnisse in Höhe von 35 Millionen durchgeführt werden.

Die Senkung der Einkommensteuer, die vom 1. April 1931 in Kraft treten würde, umfasst Lohnsteuer und veranlagte Einkommensteuer. Bei der Lohnsteuer sollen das Existenzminimum von jährlich 1200 auf 1440 Mark heraufgesetzt, die Kinderermässigungen erhöht und die Steuersatz für Ledige auf 9 Prozent, für Verheiratete auf 8 Prozent ermässigt werden. Diesen Senkungen steht die völlige Beseitigung der Lohnsteuererstattungen gegenüber, die im Betrage von 60 Millionen der Arbeitslosenversicherung überwiesen werden sollen. Bei der veranlagten Einkommensteuer ist eine Auseinanderziehung des Tarifs vorgesehen, die eine durchschnittliche Senkung der Belastung um  $12\frac{1}{2}$  Prozent bringt, und den Höchstsatz von 140 Prozent, der bisher bereits bei Einkommensteilen über 80 000 Mark erreicht wurde, erst über 270 000 Mark wirksam werden lässt. Der Ausfall, den diese Ermässigungen verursachen, wird bei der Lohnsteuer auf 208 Millionen, bei der veranlagten Einkommensteuer auf 152 Millionen geschätzt. Da von diesem Gesamtausfall von 400 Millionen auf Länder und Gemeinden 300 Millionen entfallen würden, soll das Reich eine Ausfallgarantie zugunsten der Länder und Gemeinden übernehmen.

Die neuen Beschlüsse sind vom Reichskabinett mit grosser Dringlichkeit behandelt worden. Sie sollen zum 1. April in Kraft treten. Deshalb verlangt die Regierung, dass die Vorlagen vom Reichstag spätestens bis zum 24. März durchberaten sind, sodass dem Reichsrat und dem Reichstag für ihre Beratungen in den Ausschüssen und im Plenum nur die äusserst knapp bemessene Zeit von  $2\frac{1}{2}$  Wochen zur Verfügung stehen würde.

-----  
SPD. Paris, 5. März (Eig. Drahtb.)

Der sozialistische Abgeordnete Frossard ging nach der Rede Tardieus sofort zum Angriff gegen das neue Kabinett vor. Seine Rede löste bei der sich peinlich getroffen fühlenden reaktionären Mehrheit des Kabinetts so heftigen Lärm aus, dass die Sitzung nicht weniger als zweimal unterbrochen werden musste. Was Frossard dem Ministerpräsidenten vor allem vorwarf, war seine unfaire Taktik, aus den Reihen der bürgerlichen Linken alle möglichen Überläufer zu sammeln, und ihre schwachen Gemüter durch Ministerportefeuilles zu stärken. Dazu habe er der Linken auch noch die wichtigsten Programmforderungen entlehnt. Trotzdem werde er selbst nicht leugnen können, dass sein Kabinett ausgesprochen reaktionär sei. Es sei ein Ministerium der Multimillionäre. Man brauche nur zu sehen, dass Tardieu als Landwirtschaftsminister ausgerechnet den Senator David, der den Aufsichtsrat sowohl der Phosphat-Gruben von Tunis wie der Stickstoffwerke von Toulouse führe. Wie ein derartiges Kabinett Sozialpolitik treiben könne, sei der sozialistischen Partei unverständlich, die deshalb auch in der ersten Reihe seiner unversöhnlichen Feinde stehen werde.

Der radikale Abg. Dalimier lehnte jedes Vertrauen für die neue Regierung ab. Gebau wie Tardieu das Kabinett Chautemps zu Fall gebracht habe, weil es die Unterstützung der Sozialisten gefunden hätte, so müssten die Radikalen das Kabinett Tardieu aufs entschiedenste bekämpfen, weil es der Reaktion mit Haut und Haaren ausgeliefert sei.

Länger konnte Tardieu die Feuerprobe der oppositionellen Angriffe nicht mehr ertragen. Er schickte klugerweise die beiden aus dem radikalen Lager zu ihm abgeschwankten Minister Laval und Dumesnil aus dem Saal und stieg dann

auf die Tribüne. Er freue sich, meinte er mit Ironie, dass er mit seinem Programm so gut die Wünsche der Linken getroffen habe. Unter ständigen lebhaften Unterbrechungen und endlosen Heiterkeitsstürmen der Linken behauptet Tardieu, dass er stets ein Versöhnungspolitiker gewesen sei und auch keineswegs die Opposition gegen das Kabinett Chautemps geführt habe. Schliesslich aber geriet er in Zorn und angesichts der ständigen Zurufe ging er zu einem scharfen Angriff auf die Radikalen über. Er schliesst endlich mit der pathetischen Erklärung, dass die Linke bei den Wahlen von 1928 geschlagen worden sei und sich daher heute der von ihm selbst, Tardieu, geführten gemässigten Mehrheit zu beugen habe.

Während Tardieu zorn erfüllt seinen Platz auf der engen Ministerbank wieder einnimmt, spricht als letzter Interpellant der kommunistische Führer Cachin. Der radikale Fraktionsführer Herriot folgt als erster Diskussionsredner.

-----

SPD. Weimar, 5. März (Eig. Drahtb.)

In dem Schiedsstreit der Fürstin-Witwe Anna Louise zu Schwarzburg-Sondershausen gegen das Land Thüringen wegen Aufwertung von Rentenbezügen sprach das Schiedsgericht der Witwe ab 1. April 1930 eine jährliche Rente von 60 000 Mark zu. Ausserdem soll der Witwe zur Abgeltung der Aufwertungsansprüche für die seit dem 1. April 1920 aufgelaufenen Rückstände an Rente eine einmalige Summe von 900 000 Mark ausgezahlt werden. Das entspricht einer Aufwertung von 55 %, also einem Satz, der weit über das sonst übliche gesetzliche Mass hinausgeht. Der ohne jede Rücksicht auf die finanzielle Notlage Thüringens zustandekommene Spruch bedeutet für das Reich des Putschisten Frick mit seinen leeren Kassen eine ausserordentliche und nicht zu verantwortende Belastung.

Die Forderungen der Fürstin-Witwe liefen auf eine Aufwertung von 150% des Nennwertes der alten Papiermarkbezüge hinaus. Das würde einer jährlichen Rente von 165 000 Mark und einer Aufwertung der rückliegenden Rente in Höhe von 3,5 Millionen Mark entsprechen haben.

-----

SPD. Dem Republikanischen Richterbund liegt ein Antrag auf Ausschluss des Senatspräsidenten Dr. Grützner vor. In unterrichteten Kreisen verlautet, dass dem Antrag in den nächsten Tagen entsprochen werden wird.

-----

SPD. Bochum, 5. März (Eig. Drahtb.)

In Gladbeck wurde am Dienstag im Keller des Arbeitsamtes Feuer bemerkt, das aber bald gelöscht werden konnte. Schon in der vergangenen Woche hatte es in den Büroräumen gebrannt, und zwar waren Fussboden und Möbel mit Petroleum übergossen worden. Unter dem Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, wurde der Angestellte des Arbeitsamtes Prell, der sozialdemokratischer Stadtverordneter ist, festgenommen.

Wie die örtliche Leitung der SPD auf Befragen mitteilt, ist der Verdacht noch nicht völlig erwiesen. Jedoch wird auch von der Gladbecker Sozialdemokratie alles geschehen, um den Fall restlos aufzuklären.

-----

SPD. Königsberg, 5. März (Eig. Drahtb.)

Als Auftakt zum 6. März, an dem in ganz Deutschland kommunistische Demonstrationen stattfinden sollen, hatten die Königsberger Kommunisten in einer am Mittwoch stattfindenden ausserordentlichen Stadtverordnetenversammlung ihre

Radaumacher in den Zuschauerraum dirigiert. Den Wünschen der Kommunisten, Erwerbslosenvorlagen in dieser Sitzung zu behandeln, konnte nicht entsprochen werden, weil die Fraktionsführer sich auf wenige terminmässig zu behandelnde Punkte geeinigt hatte. Auch die Kommunisten hatten dieser Vereinbarung zugestimmt. Im Verlauf der Verhandlung drangen aus dem Zuschauerraum Kommunisten in den Sitzungssaal und vollführten Lärmszenen. Die Polizei stiftete schliesslich Ruhe, sodass die Verhandlungen weitergeführt werden konnten. Als dann später bei einigen kommunistischen Anträgen die Dringlichkeit abgelehnt wurde, ging der Krawall von neuem los. Die Stadtverordneten wurden vom Zuschauerraum aus mit Ausdrücken wie "Vagabunden" usw. belegt, sodass der Stadtverordneten-Vorsteher die Tribüne räumen lassen musste. Infolge des rabiaten Verhaltens des kommunistischen Fraktionsführers musste die Sitzung schliesslich geschlossen werden.

-----

SPD. Schwerin, 5. März (Eig. Drahtb.)

Im Hauptausschuss des Mecklenburgischen Landtags erklärte der frühere sozialdemokratische Finanzminister Asch am Mittwoch, dass die Nettoverschuldung Mecklenburg-Schwerins sich zurzeit auf 17 bis 18 Millionen Mark beläuft. Trotzdem sei eine pessimistische Beurteilung der Vermögenslage nicht am Platze, weil der Grundbesitz des Landes unverschuldet sei.

Der deutschnationale Sprecher erklärte, dass zurzeit an Steuersenkungen nicht zu denken sei. Während des Wahlkampfes haben die jetzigen Regierungsparteien, insbesondere die Deutschnationalen, für den Fall eines Wahlsieges grosse Steuersenkungen in Aussicht gestellt. Jetzt sitzen sie in der Regierung, ohne auch nur an die Verwirklichung ihrer Versprechungen zu denken!

-----

SPD. Schwerin, 5. März (Eig. Drahtb.)

Die landwirtschaftlichen Organisationen Mecklenburg-Schwerins, der Landbund und der Mecklenburgische Bauernverein, haben an die von ihnen gestützte Rechtsregierung eine Eingabe gerichtet, in der u. a. kategorisch der Verzicht auf Eintreibung von Landessteuern gefordert wird. Ausserdem verlangen die Organisationen Erlass oder Stundung der noch ausstehenden Steuern sowie Bereitstellung von Übergangskrediten bis zur neuen Ernte.

-----

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

## Mexikos Aufstieg.

(Von unserem Korrespondenten.)

SPD. Mexiko City, im Februar (Eig. Ber.)

Der fehlgeschlagene Mordanschlag auf das Leben des neuen Präsidenten Ortiz Rubio hat weniger Aufregung gezeitigt, als bei einem Lande, das sich erst seit wenigen Jahren einer relativen Ruhe erfreut, eigentlich erwartet werden konnte. Diese Tatsache findet nicht zum wenigsten ihre Erklärung in der absoluten Beherrschung der politischen Lage durch die Regierungspartei und in der Mundtotmachung der Opposition, deren prominente Vertreter sich heute entweder im Auslande befinden oder im Lande selbst zu völliger Ohnmacht verurteilt sind. Mit einer ernstlichen Gefährdung des Landesfriedens konnte selbst bei einem Gelingen des Attentats nicht gerechnet werden, solange die Armee sich ihrer sekundären Rolle im mexikanischen Volksganzen bewusst bleibt und sich hinter dem wie immer ausserordentlich geschickt manövrierenden Ex-Präsidenten Calles jeder Einmischung in die Politik enthält. Das soll nun nicht etwa heissen, dass die mexikanischen Generale nicht nach wie vor von politischem Ehrgeiz geplagt werden und sich selbst am liebsten auf dem Präsidentensessel sehen möchten. Aber vom politischen Alldruck von ehrgeizigen Wünschen, ist bis zur Erreichung solch hochgesteckter Ziele noch ein weiterer Schritt. Selbst in diesen Condottieri-Seelen hat der Gedanke Eingang gefunden, dass die blosser Gewalt nicht mehr alles bedeutet und die Ära des Zivilismus ihren Einzug in Mexiko gehalten hat. So heisst es denn, gute Miene zum bösen Spiel machen und sehen, was sich aus der Zivilistenregierung in Form von hohen Posten, Geldern und Einfluss herausholen lässt. Eine Aufgabe, der mexikanische Militärs nach jahrzehntelanger Schulung mit bewunderswerter Geschicklichkeit nachzukommen wissen.

Wie zu erwarten war, hat die über das Attentat geradezu hysterisch gewordene hauptstädtische Polizei nach rechts und links zugeschlagen. Zahlreiche Kommunisten sind unter der Beschuldigung festgenommen worden, mit dem Attentäter Daniel Flores unter einer Decke gesteckt und in den Vorbereitungen zum Attentat aktive Beihilfe geleistet zu haben. Die polizeilichen Behauptungen erscheinen völlig unberechtigt und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil die Kommunisten bei einem Regierungswechsel nichts zu gewinnen und überdies die ihnen noch verbliebenen kärglichen Reste und Beziehungen zu verlieren hatten. Viel richtiger ist die Annahme, dass sich bei diesem bequemen Anlasse die Behörden-Animosität gegen die Kommunisten, die erst kürzlich im Abbruche der diplomatischen Beziehungen mit Russland gipfelte, ungehemmten Ausdruck verschaffen konnte und die Gelegenheit wahrnahm, die störenden radikalen Elemente entweder abzuschieben oder auf längere Zeit hinter Gefängnismauern zu bringen. Wie stark die anti-kommunistische Schwenkung ist, geht am besten aus der Haltung der Nationalen Bauernliga, einer bisher rein kommunistisch eingestellten Organisation, hervor, die sich inzwischen von Moskau losgesagt und alle Gruppen ausgeschlossen hat, die sich nicht den Standpunkt der Mehrheit zu eigen machten. Die Tage des mexikanischen Kommunismus, den in den letzten Jahren durch die kurzfristige Taktik hoher Regierungsbeamter vielzuviel Aufmunterung zuteil wurde, sind engültig gezählt.

Das ruhige politische Bild Mexikos erfährt durch die wirtschaftliche Entwicklung des Landes eine interessante Illustration, die überall zu denken geben sollte. Die Statistiken des letzten Jahres zeigen ein alarmierendes Anwachsen der amerikanischen Einfuhr mit einem gleichzeitigen starken Rückgang der mexikanischen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten. Neben dieser Steigerung der amerikanischen Einfuhr, die 13 % betrug, machte der Durchdringungsprozess der amerikanischen Finanz im Lande weitere Fortschritte. Die Electric Bond & Share Company, einer der führenden amerikanischen Elektrokonzerne, hat in den letzten zwei Jahren allein 28 elektrische Werke und Kraftanlagen erworben, für deren

Kauf und Modernisierung über 100 000 000 Dollars ausgegeben worden sind. Auch die amerikanischen Frucht- und Tabakgesellschaften haben in den Staaten Veracruz und Oaxaca wertvollen Besitz im Werte vieler Dollarmillionen angekauft und schaffen sich dort für ihre amerikanischen Fabriken eine neue und ungeheuer wichtige Rohstoffbasis. Der Geldstrom der amerikanischen Telefon- und Telegraphengesellschaften ist womöglich noch stärker,

Der von den revolutionären Regierungen seit jeher stark geförderte Landstrassenbau - eines der wichtigsten Probleme Mexicos - verspricht auch unter der Regierung Ortiz Rubios eine befriedigende Entwicklung. Besonders interessant ist das Projekt des jungen Generals und Militärkommandeurs des Staates Tamaulipas, Juan Andrew Almazan, der vom Staate Tamaulipas an der atlantischen Küste nach dem Hafen Mazatlan am Pazifik eine moderne Landstrasse zu bauen beabsichtigt, deren Kosten auf 12 000 000 Pesos veranschlagt werden. Die geplante Landstrasse ist von besonderer Wichtigkeit, da sie die reichsten, bisher fast unzugänglichen Innendistrikte aufschliessen und den Landwirtschaftszentren der Republik bessere Transport- und Absatzmöglichkeiten verschaffen wird.

Das mexikanische Eisenbahnsystem ist seit Jahren ein Schmerzenskind nicht nur Mexikos, sondern auch der zahlreichen Gläubigerstaaten gewesen. Auch da geht es unter der sachverständigen Leitung von Calles, der schon als Präsident lebhaftes Interesse für die mexikanischen Eisenbahnen bewiesen hat, aufwärts. Nach zuverlässigen Berichten haben die Bundesbahnen vor kurzem einen Auftrag für 2 200 Güterwaggons nach Amerika vergeben, der im Juli um eine stattliche Anzahl Pullmanwagen erweitert werden soll. Das sind bei allen Wirtschaftsschwierigkeiten recht vielversprechende Anzeichen für die Zukunft. Das Land beginnt sich zu regen, seinen Kräften im produktiven Sinne Ausdruck zu verschaffen. An der politischen Front ist alles ruhig, ein wünschenswerter Zustand, selbst wenn es nach fast zwei Jahrzehnten blutiger Revolution eine Art Kirchhofsruhe ist. Alles in allem: Mexiko befindet sich auf dem Wege des Aufstiegs.

Wie weit der Fortgang des amerikanischen Botschafters Morrow, des eigentlichen Vaters der gegenwärtigen mexiko-amerikanischen Friedens- und Vertrauensära, den Gang der Dinge beeinflussen wird, ist heute schwer zu sagen. Kein Zweifel, dass der Frage der Nachfolgerschaft die grösste Bedeutung zukommt, soll nicht die ganze mühselige Arbeit vergeblich geleistet sein, über deren Zweckmässigkeit und Endergebnisse man verschiedener Meinung sein kann, die aber nichtsdestoweniger als Zeichen guten Willens beider Nachbarländer grosse Achtung abnötigt. Nicht oft genug muss hervorgehoben werden, dass die USA und Mexiko auf dem jetzt eingeschlagenen Wege berufen sind, in der zukünftigen Weltwirtschaft und Kontrolle der Rohstoffmärkte gemeinsam eine führende Rolle zu spielen. Mexiko ist eine unerschöpfliche Reichtumsquelle, die nur der richtigen Hand bedarf, um gehoben zu werden. Je mehr sich die beiden Länder nähern, desto leichter wird es für die Vereinigten Staaten, sich gewissermassen an der eigenen Haustür mit den nötigen Rohprodukten zu versehen, deren Verarbeitung für die amerikanischen Industrien und den Handel von grösster Wichtigkeit ist. Ausserdem bedeutet Mexiko für die Vereinigten Staaten ein ungeheures Absatzgebiet, das mehr und mehr dazu berufen ist, im amerikanischen Aussenhandel einen führenden Platz einzunehmen.

-----

SPD. Die Berliner Polizei befindet sich ab Donnerstag-Morgen, wegen der von den Kommunisten für den 6. März angekündigten "Revolution", in erhöhter Alarmbereitschaft. Die Zeitungsverlage, Arbeitsämter und Fabriken werden den ganzen Tag über von starken Polizeistreifen gesichert werden, trotzdem man allgemein von dem ruhigen Verlauf des Tages überzeugt ist. Die Polizei handelt jedoch nach dem Grundsatz "Vorsicht ist besser als Nachsicht".

Georg von Vollmar.

Zu seinem 80. Geburtstage.

SPD. Am 7. März 1930 erinnert sich die deutsche Arbeiterschaft der schöpferischen politischen Tätigkeit Georg von Vollmars. An diesem Tage würde dieser wegweisende Führer der Sozialdemokratie das achtzigste Lebensjahr vollendet haben.

Die heutige Generation der kämpfenden Sozialdemokratie hat das Werden jener Taktik nicht erlebt, die sich mit einem bekannten und direkt ins Schwarze treffenden Worte Friedrich Engels als die Taktik "der Eroberung aller Pösten" charakterisieren lässt. In den Jahren 1890 - 1914 wird die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung der grosse sozialdemokratischen Umgestaltungsarbeit eingeordnet. Die Sozialdemokratie wächst in die sozialen Versicherungsinstitute (Krankenkasse, Landesversicherungsanstalten etc., etc.) hinein, sie erweitert und vertieft ihren Einfluss in den Rats- und Gemeindehäusern beträchtlich. In Preussen entscheidet sich die Sozialdemokratie für die Beteiligung an den Landtagswahlen, in Süddeutschland erobert sie sich eine ansehnliche politische Machtstellung und drängt den Staat in die Bahn eines fortgeschrittenen Konstitutionalismus.

In diesen Jahren des ruhigen Ausbaus der politischen und wirtschaftlichen Organisationen des Sozialismus bringt Georg von Vollmar die bisher passiven städtischen und ländlichen Volksmassen Bayerns durch einen klug überdachten Wahlreformfeldzug wirklich in Fluss. Er setzt in Bayern ein Wahlrecht für den Landtag durch, das den Charakter eines allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts hat und der organisierten Arbeiterschaft die nötige Ellbogenfreiheit für die Durchführung politischer und sozialer Reformen einräumt. In welchem Umfange in Bayern die Massen durch die Wahlreformpolitik Vollmars mobilisiert wurden, dafür sprechen folgende Tatsachen. Es nahmen an den bayerischen Landtagswahlen teil: 1893 = 31 Prozent, 1899 = 39 Prozent, 1905 = 52 Prozent, 1907 = 72 Prozent und 1912 = 81 Prozent. Die politische Trägheit der Masse schwand von Wahl zur Wahl in Bayern dahin.

Der Gedanke der sozialen Gleichberechtigung der Arbeiterschaft mit dem Unternehmertum war in Bayern auf dem Marsche. Die Arbeiterorganisationen wurden als vertragschliessende Parteien vom Staate anerkannt. Der bayerische Staat förderte die Schliessung von Tarifverträgen und bestrebte sich zeitweilig, in der Lohnpolitik vorbildlich zu wirken.

Auf kulturellem Gebiet hatte die Sozialdemokratie in Bayern die Führung. Die Modernisierung der bayerischen Museen und Kunstsammlungen ist besonders durch Vollmar gefördert worden, an den sich die hervorragendsten Kunstvereinigungen und bedeutendsten Künstler wandten, wenn sie ihre Reformgedanken verwirklicht sehen wollten.

Georg von Vollmar ist nach landläufiger Auffassung der reformistische, "revisionistische" Widerpart August Bebels, der "radikalen", von dem Revolutionärsgedanken ganz erfüllten Führer der Sozialdemokratie. Und doch fordert diese weitverbreitete Auffassung direkt eine Richtigstellung heraus: August Bebel überwindet den unfruchtbaren Antiparlamentarismus Wilhelm Liebknechts, er ist der unermüdlichste Kämpfer für einen tiefgreifenden Arbeiterschutz, er bahnt dem Zwangsversicherungsgedanken den Weg, er regt sehr aktuelle Militärreformen an, und er hilft jene parlamentarische Taktik schaffen, die bei aller grundsätzlichen Stellungnahme gegen den Obrigkeitsstaat positiv an den staatlichen Aufgaben im Geiste einer fortgeschrittenen Demokratie mitarbeitet. Vollmar ist in seinen jungen Jahren der radikale Revolutionär, der von dem nahen Ausbruch einer gewaltsamen Umwälzung tief überzeugt ist und sich in seiner ganz folgerichtig zu endgedachten Taktik auf die grosse Katastrophe der kapitalistischen Entwicklung einstellt.

Vollmar hat wohl von allen sozialdemokratischen Führern die eigenartigste

innere Entwicklung hinter sich. Er wird im Geiste einer halbmittelalterlichen Weltanschauung erzogen, und ein ganzer Alp adliger Vorurteile lastet auf ihm. Noch fast ein Knabe, wird er bayerischer Offizier. Der Gamaschendienst der Infanterie widerstrebt seiner lebhaften Natur, und er scheidet eigenwillig aus der Armee aus. Dann erregen die bewegten Klagen eines päpstlichen Offiziers über die Notlage des heiligen Vaters seine jugendliche Phantasie. Gross und herrlich scheint ihm die Mission eines Gottesstreiters für den Papst zu sein. Er tritt in die päpstliche Schlüsselgarde. In Rom aber sieht er in eine wahrhaft schändliche Korruptionswirtschaft. Ein bettelarmes Volk und eine reiche geistliche und weltliche Aristokratie! Mit Mördern und Banditen füllen sich die Gefängnisse des Kirchenstaates. Völlig ernüchtert, kehrt Vollmar nach München zurück und findet Anstellung im bayerischen Verkehrs- und Postdienst. Im deutschen französischen Kriege wird er schwer verwundet, und bis zum Jahre 1896 muss er sich mit zwei Krücken forthelfen. In seiner schweren Leidenszeit vertieft er sich in die philosophischen und sozialen Probleme der Gegenwart. Er ringt sich zum demokratischen Sozialismus durch und wird sozialdemokratischer Redakteur in Dresden. Die Partei beruft dann den begabten Schriftsteller auf den verantwortlichen Posten eines leitenden Redakteurs des "Sozialdemokrat", des Züricher Zentrallorgans der verfolgten Partei. Hier kämpft er auf der äussersten Linken und setzt sich taktisch heftig mit August Bebel auseinander. Nach einem unruhigen Wanderleben im Ausland wird er in seiner Vaterstadt München wieder heimisch. Er steht anfänglich noch ganz in dem Banne der Idee einer schnell hereinbrechenden sozialen Revolution. In München verwächst er dann nach und nach mit Land und Leuten. In seinem Mannesalter kehrt sich Vollmar von dem Gedanken einer nahen Revolution ab. Er glaubt nicht an die Durchsetzung des demokratischen Sozialismus mit einem Schlage. Nach seiner Ansicht wandelt sich der Kapitalismus nicht in einem gewaltigen Zusammenbruch in den Sozialismus um, sondern in allmählich verlaufenden Übergängen. In seinen Eldorado-Reden in München 1891 spricht er den Satz aus: Das Leben der Gesellschaften und Staaten besteht nicht aus sich überschlagenden Sprüngen, sondern aus einer Kette von wechselvollen Verwicklungen der Machtverhältnisse, von Teilerfolgen.... Wie die natürlichen Verhältnisse nicht in ruckweisen, plötzlich und unvermittelt einander folgenden Umwälzungen sich entwickeln, so lösen die gesellschaftlichen Ordnungen einander nicht als abgeschlossene, unvermittelte Einheiten ab. Es gibt auch hier so wenig ein künstliches Machen, als ein plötzliches Abreissen und Wiederbeginnen, sondern das Alte wächst allmählich, viel zu langsam für den hochfliegenden Sinn aber sicher in das Neue hinein. Dieses tausendfache Wurzeln des Heutigen im Gestrigen und des Morgen im Heute lässt nichts Absolutes aufkommen: alle politischen und gesellschaftlichen Zustände sind etwas Relatives, sind Übergangsformen. Die heutige Form zu benutzen, um auf die Gestaltung der morgigen Einfluss zu üben, das muss unsere Aufgabe sein.

Bebel hängt mit ganzer Leidenschaft an dem Gedanken des nahen katastrophalen Zusammenbruchs des Kapitalismus. Die Entwicklung des Kapitalismus selbst weist nach Bebel den Massen die richtigen taktischen Wege für ihre wirtschaftliche, soziale und politische Befreiung. Nach Vollmar gestaltet sich die Taktik der Sozialdemokratie nicht automatisch. Die Partei hat sich erst zu einer richtigen Taktik durchgetastet, und die richtige Politik, die nach Bebel jeder prinzipienfeste, klassenbewusste Sozialdemokrat von selbst einschlägt, erscheint in den Reden Vollmars als eine schwere Kunst. Vollmar weist auf die taktischen Wandlungen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften hin.

So häufig Bebel und Vollmar auch in der Wertung der zukünftigen Entwicklung auseinandergingen, so oft fanden sie sich in dem Ausbau der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse zusammen. Beide sind in gleicher Weise an der Begründung der modernen sozialen Demokratie in Deutschland beteiligt. Und wenn eine unparteiische Geschichte von den wirklichen Baumeistern dieses Deutschland reden wird, dann wird sie die Namen Bebel und Vollmar in einem Atemzüge nennen.

# Aus aller Welt

## Das Mordrätsel von Bordeaux.

Was hat die Tochter des Polizeipräsidenten mit dem Schäfer Casau zu tun?

SPD. Jean Baptiste Casau, ein biederer alter Schäfer in der Nähe von Bordeaux, der es sich gewiss nicht hätte träumen lassen, dass sein Schicksal noch einmal seine Zeitgenossen beschäftigen würde, ist ermordet worden - niemand weiss, warum und wie. Die Polizei steht vor einem Rätsel, sie kann dem Toten seinen merkwürdigen Abgang nicht verzeihen und Franz Werfels Buchruf "Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig!" scheint wieder einmal Bestätigung zu finden.

Eines Nachts entdeckten einige Arbeiter an einer Brücke in der Umgebung von Bordeaux eine Blutlache, blutbeschmutzte Steine, Schleifspuren eines menschlichen Körpers auf dem Boden und am Flussabhang, sowie eine Brieftasche, die Papiere auf den Namen Jean Baptiste Vasau enthielt. Der Fall schien zunächst äusserst einfach zu liegen. Die Polizei nahm an, dass der alte Schäfer an dieser Stelle überfallen, niedergeschlagen und in den Garonnefluss geworfen worden wäre. Als man jedoch eine Haussuchung in der Wohnung Casaus machte, wurde die Angelegenheit schon verwickelter. Jean Baptiste war allerdings spurlos verschwunden. Seine Ersparnisse lagen unangetastet in der Kommode, zwei Anzüge, der Sonntags- und Werktagsanzug, hingen fein säuberlich auf einem Bügel. Es waren, wie Zeugen bestätigen - und das ist das Erstaunliche - die einzigen beiden Kleidungsstücke, die der alte Mann besass. Wie war er zu der etwa drei Kilometer entfernten Brücke gelangt? Da man nicht annehmen konnte, dass Jean Baptiste Casau in der kalten Nacht einen Spaziergang im Adamskostüm gemacht hatte, blieb nur die Vermutung, dass ein anderer an der Brücke ermordet war. Aber um welche zweite mysteriöse Persönlichkeit handelte es sich? Und die vorgefundenen Papiere? Wie war ferner das spurlose Verschwinden des Schäfers zu erklären? Die Polizei wusste keine Antwort auf diese Fragen.

Durch eine neue Entdeckung komplizierte sich die Angelegenheit noch mehr. In der Tasche des Sonntagsanzugs von Jean Baptiste Casau fand man ein Schriftstück, das für den alten Schäfer nicht den geringsten Wert haben konnte. Es war der in lateinischer Sprache geschriebene Lebenslauf einer Gymnasiastin. Der neue Fund gewann jedoch bald an Bedeutung, als sich herausstellte, dass die fragliche junge Dame die Tochter des - Polizeipräsidenten von Bordeaux war. Welche geheimnisvollen Beziehungen verknüpften den Schäfer mit dem jungen Mädchen, das den alten Mann noch nicht einmal dem Namen nach kannte? War Jean Baptiste Casau doch nicht so harmlos, wie es den Anschein hatte?

Die Polizei warf sich mit Eifer auf das Studium des Vorlebens des spurlos Verschwundenen. Aber Jean Baptistes Vergangenheit war rein, nichts Nachteiliges konnte über ihn ermittelt werden. Er besass nicht einen einzigen Fehler, ausser eben dem, dass er sich eines nachts auf höchst geheimnisvolle Weise aus dem Leben stahl? In Bordeaux und in ganz Südfrankreich ist der "Fall Casau" zum Tagesgespräch geworden. Die Polizei weiss nicht mehr ein noch aus und hat schliesslich zwei erfahrene Detektive aus Paris kommen lassen. Aber bis jetzt ist auch nach ihrer Meinung der Rest des Schäferlebens Schweigen und ein Stoff für Edgar Wallace.

+ + +



Berliner gewinnen 50 000 Mark. In der Mittwoch-Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurden auf Los Nummer 262 612 50 000 Mark gezogen. Die Gewinner der ersten Abteilung, die in Achtern spielen, wohnen in Berlin-Wilmersdorf, die der zweiten Abteilung im Norden Berlins, wo der Gewinn in vier Teile geht.

+ + +  
Flammentragödie im Kleinstadtkino. Während der Vorführung eines Propagandafilmes brach in der Operateurzelle des Städtischen Kinos von Chieti (Mittelitalien) ein Brand aus; das Publikum verliess panikartig das Theater. Der Vorführraum war abgesperrt, sodass zwei der dort Anwesenden vollständig verkohlten, ein Dritter wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert, ein Vierter stürzte sich aus sieben Meter Höhe auf die Strasse und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

+ + +  
Generalstod beim Probealarm. Die in Reval stationierten estländischen Truppen veranstalteten am Mittwoch eine Alarmübung, in der die Erprobung einer neuen Signalgebung durch Minenexplosion einen wesentlichen Bestandteil bildeten. Während der Übung beschoss ein Wachtposten ein auf seinen Anruf nicht haltendes Auto der Generalität. Ein Major wurde getötet, Generalstabschef Törbond wurde am Kopf schwer verletzt. Der Probealarm war gleichzeitig als Demonstration gegen etwaige kommunistische Kampfversuche am 6. März gedacht.

+ + +  
Fünf Arbeiter ertrunken. Ein mit 13 Arbeitern besetztes Lastauto, das in voller Fahrt bei Tavestenus (Finnland) einen zugefrorenen See überquerte, brach ein. Acht Arbeiter konnten gerettet werden, fünf sind ertrunken.

+ + +  
Gefängnis für Bankier Rathke. Der in der ersten Instanz zu 20 000 Mark Geldstrafe verurteilte Berliner Bankier Rathke, durch dessen Geldgeschäfte die Stadt Waldenburg sehr schwer geschädigt wurde, ist am Mittwoch von der dritten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin, die mit ihrer Verhandlung dem Berufungsantrag der Staatsanwaltschaft stattgab, wegen Betruges in Tateinheit mit Vergehen gegen das Bankdepotgesetz zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden.

+ + +  
Verstorbener Postpräsident. Der Leiter der Oberpostdirektion Berlin, Ernst Genzke, ist nach längerer Krankheit im Alter von 62 Jahren gestorben. Der Aktivität Genzkes ist die Modernisierung des Berliner Postbetriebes der letzten Jahre wesentlich zu verdanken.

+ + +  
Vatermord aus Heiratswut. In Sölzerhöfe (Hessen-Nassau) schoss der 20-jährige Sohn des Landwirtes Rübenstahl auf seinen Vater, der sich der Ehe des Sohnes widersetzte, mit einer Jagdflinte. Der Vater liegt in sehr bedenklichem Zustand im Krankenhaus.

+ + +  
Gestrandeter Bodenseedampfer. 500 Meter vor der Einfahrt von Friedrichshafen geriet der Schweizer Bodenseedampfer "Rhein" auf Grund. Die Passagiere mussten ausgebootet und durch ein Rettungsboot an Land gebracht werden.

+ + +  
Cainsdorf bei Zwickau, das nach einer gestrigen Meldung seine Zahlungen eingestellt haben soll, befindet sich nicht in den geschilderten finanziellen Schwierigkeiten.

+ + +

Wieder hinter Schloss und Riegel. Der am 3. Februar aus der Strafanstalt Tegel bei Berlin entwichene berüchtigte internationale Ein- und Ausbrecher Herbert Sandowski ist am Mittwoch in Berlin wieder festgenommen worden. Er erschien in der Friedrichstrasse bei einem Juwelier, der einmal bei einem Termin gegen Sandowski als Zeuge aufgetreten war. Obschon sich der Verbrecher fast unkenntlich gemacht hatte, erkannte ihn der Juwelier wieder. Sandowski erbat eine Unterredung. Sein Entdecker erklärte jedoch, dass er Sandowski erst in einer Stunde empfangen könne. Als Sandowski später wieder kam, wurde er von der inzwischen benachrichtigten Kriminalpolizei festgenommen. In seinem Besitz befanden sich eine Pistole, ein Glasschneider und ein mit Säure gefüllter Gummiball. Ueber die Herkunft dieser Instrumente verweigerte Sandowski bisher ebenso die Aussage wie über die Herkunft seiner ausgezeichneten Zivilkleidung.

Sandowski stammt aus Riga. Seine ersten Straftaten hat er in Amerika verübt; einmal sass er sieben Jahre lang in SingSing. Eine internationale Berühmtheit wurde er durch seine tollkühn ausgeführten Juwelendiebstähle in Hotels in Palmbeach und Miami. Wenn er sass, gelang es ihm stets, unter sensationellen Umständen wieder auszubrechen, was ihm auch in Berlin glückte, wo er u. a. verurteilt worden war, weil er aus einer Grunewaldvilla für viele Tausend Mark Schmucksachen geraubt hatte. Das letzte Urteil gegen ihn lautete auf 2½ Jahre Zuchthaus.

+ + +  
Der rasende Fels. In Peter bei Karlsbad löste sich an einem Berg plötzlich ein grosser Felsblock und traf ein Wohnhaus am Bergabhang, das vollständig demoliert wurde. Die Besitzerin des Hauses erlitt schwere Verletzungen.

+ + +  
Sind Raubüberfälle Mode? Der 22-jährige wegen versuchten Raubes angeklagte Arbeiter Karl Ladsch ist vom Schöffengericht Berlin-Tempelhof zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte, den Arbeitslosigkeit mindestens ebenso sehr wie seine moralische Hemmungslosigkeit auf die Bahn des Verbrechens getrieben haben, hat seine Laufbahn nach unten damit begonnen, dass er an 18 Stettiner Aerzte erfolglos Erpresserbriefe richtete. In Berlin kam er auf die Idee, in einer Tageszeitung zu inserieren, dass er für ein Konfitürengeschäft eine Filialleiterin mit 1000 Mark Kautionsuche. Als sich ihm in einer Pension die Krankenpflegerin Hensel vorstellte, schlug er sie, wohl in dem Glauben, dass sie das Geld gleich mitgebracht hatte, mit einem Gummiknüppel mehrere Male auf den Kopf. Die Krankenpflegerin brach indessen nicht zusammen, sondern rief um Hilfe und flüchtete. Ladsch entkam, wurde aber in Stettin wegen der Erpresserbriefe verhaftet und in dieser Sache zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, eine Strafe, zu der sich nunmehr das Berliner Urteil gesellt, dessen Schwere der Vorsitzende damit begründete, dass Raubüberfälle neuerdings "zur Mode" geworden wären.

+ + +  
Rätselhafter Soldatenfreitod. In Potsdam erschoss sich in der Nacht zum Dienstag in der Kaserne Jägerallee der seit acht Jahren dort stationierte 27 Jahre alte Reichswehrunterfeldwebel Paul Falck mit seinem Dienstrevolver. Falck dessen Tatmotive unbekannt und unerklärlich sind, hatte in der Nacht Wachtdienst; er hielt sich in der Schreibstube auf. Am Morgen fand man ihn tot auf. Seine letzte Eintragung im Dienstbuch war: "Um 0,10 Minuten erschoss sich der Unterfeldwebel Paul Falck. Das Wecken übernimmt der Gefreite Junker."



Die Arbeitsmärkte,

-----  
Leichte Saisonberholung.

SPD. Die Frühjahrsbelegung auf dem Arbeitsmarkt macht sich nach dem Bericht der Reichsanstalt für die letzte Februarwoche immer noch vereinzelt und nicht fühlbar genug geltend. So hat sich zwar die Zahl der Arbeitsämter, in denen die Arbeitslosigkeit zurückging, weiter vermehrt. Insgesamt aber haben die Zugänge von Arbeitslosen die Abgänge noch leicht überstiegen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmässigen Arbeitslosenunterstützung wuchs um weitere 25 000 auf rund 2 365 000 an. Damit hat sich der Abstand zur Vorjahrskurve, die, infolge des späten und heftigen Kälteeinbruchs, Ende Februar 1929 erneut emporschnellte, etwas verbreitert.

Die Anzeichen für den langsamen Wiederbeginn der Aussenarbeit waren am deutlichsten in den Saisonbetrieben der Steine und Erden zu erkennen. Indessen sind die Abrufe noch so gering und die Aussichten für eine ausreichende Beschäftigung so schwach, dass besonders bei den zahlreichen Wanderarbeitern dieser Berufsgruppe die Besorgnis herrscht, ihre früheren, nun verminderten Arbeitsplätze könnten den ortsansässigen Arbeitern vorbehalten bleiben. - Auch im Baugewerbe begannen vereinzelt die Einstellungen für Ausschachtungsarbeiten; sie konnten aber die Entlassungen, die mit Abschluss der Innenarbeiten noch immer erfolgten, nicht ganz ausgleichen. Die Anforderungen der Landwirtschaft stiegen schwach an; sie beschränkten sich aber fast ausschliesslich auf ständige Kräfte, vor allem Melkmädchen und ganz junge Burschen.

Die schwachen Antriebe, die der Arbeitsmarkt empfing, sind also ausgesprochen jahreszeitlicher Natur; über ihre Entwicklungsfähigkeit haben sich die Besorgnisse vermehrt. Andere Faktoren der Entspannung fehlen gänzlich. Die Zurückhaltung der Wirtschaft wird anscheinend noch übertroffen durch die Reserve, die sich die öffentlichen Verbände in der Auftragserteilung auferlegen. Unter dem Ernst der Lage erscheint nichts dringlicher, als dass sich eine einheitlicher Wille zur schnellen Herausgabe der verfügbaren Arbeit fände.

-----  
SPD. Der Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab) schreibt uns:

"Was soll unser Junge werden? Diese Frage werden sich jetzt wieder viele Eltern vorlegen. Die ständig fortschreitende Technik veranlasst viele junge Leute, einen technischen Beruf zu erwählen, was die Eltern oft umso lieber sehen, als sie glauben, dass die Aussichten für Ingenieure, Architekten, Chemiker, Techniker überaus günstig sind. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit?"

Die Zahl der Studierenden an den deutschen technischen Hochschulen ist gegenüber 1913 um mehr als das Doppelte gestiegen. Die technischen Mittelschulen, Techniken usw., werden heute von etwa 50 000 bis 60 000 Studierenden besucht. Infolgedessen kommen alljährlich viele Tausende von Berufsanfängern als Stellungsuchende auf den Arbeitsmarkt der technischen Angestellten. Nur ein Bruchteil von ihnen findet jedoch die gesuchte Anstellung. Von den 1538 Absolventen, die im verflossenen Jahre die technischen Hochschulen Preussens ver-

liessen, fanden nur 381, also 24,77 v.H., eine feste Anstellung. Den Absolventen der technischen Mittelschulen ging es nicht besser, doch gibt es darüber leider keine amtliche Statistik. Die Arbeitslosigkeit ist unter den technischen Angestellten mehr gestiegen als bei anderen Angestelltengruppen. Am Schlusse des v.Js. waren allein bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen rund 43 000 stellungssuchende technische Angestellte gemeldet. Seitdem ist die Zahl erheblich weitergestiegen, denn die in den ersten Monaten dieses Jahres bei privaten Firmen, und besonders bei den Kommunen, erfolgten Massenkündigungen von technischen Angestellten wirkt sich teilweise jetzt oder erst in den nächsten Monaten aus.

Die Berufsvereinigung der angestellten Techniker aller Ausbildungsgrade und Berufsstellungen, der "Bund der technischen Angestellten und Beamten", fordert dringend, dass sofort Massnahmen zur Arbeitsbeschaffung für Ingenieure und Techniker ergriffen werden, um die weitere Ausdehnung der Arbeitslosigkeit einzudämmen. Leider wird die ungünstige Lage der Reichsfinanzen und des Kapitalmarktes solche Massnahmen erschweren, sodass in absehbarer Zeit an eine Besserung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt der technischen Angestellten nicht zu denken ist."

---

SPD. Der Zentralverband der Angestellten wird in der Zeit vom 18. bis 21 Mai in Stuttgart seinen 4. Verbandstag abhalten. Die Tagesordnung sieht die Behandlung wichtiger organisatorischer und finanzpolitischer Fragen vor.

---

SPD. Wir stehen vor einer neuen Konzentration in der deutschen Industrie. Das gilt besonders für die Schwerindustrie. Die Neuordnung wird zu weiteren Arbeiterentlassungen führen. Die Schwerindustrie verfolgt damit ganz systematisch das Ziel, die Belegschaften "zu bereinigen und zu verjüngen." Dabei gehen die Entlassungen bei der Schwerindustrie schon jetzt ohne soziale Rücksichtnahme vor sich. Schon gegenwärtig wird der jüngere Arbeiter gegenüber dem älteren bevorzugt. Man baut Familienväter über 40 Jahren ab, während die ledigen jüngeren Arbeitskräfte von den Entlassungen verschont bleiben. Man kennt die sich darin äussernde sozialpolitische Rücksichtslosigkeit und Unverantwortlichkeit der rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen allzu sehr, um darüber Worte zu verlieren. Es muss darauf mit der Tat geantwortet werden.

Von diesem Gedanken ist das Vorgehen des Metallarbeiterverbandes in Dortmund beherrscht, der wichtiges Material über besonders krasse Fälle von Arbeiterentlassungen gesammelt hat. Das Material ist der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zugeleitet worden. Es soll zur Grundlage eines Antrages dienen, der sich zu Gunsten der älteren Arbeiter einsetzt. Eine Handhabe gegen die Unternehmerpraxis bietet allerdings das Betriebsrätegesetz im § 84 Absatz 5. Die auf Grund dieser Bestimmung eingeleiteten Prozesse sind aber fast immer erfolglos geblieben, weil die Arbeitsgerichte in solchen Fällen das Vorliegen einer "unbilligen Härte" nicht anerkennen. Hier muss eine Aenderung erfolgen. Abgesehen von der Aktion der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion kann die Arbeiterschaft ihr Teil dazu beitragen, das Arbeitslosenschicksal von den älteren verheirateten Arbeitern abzuwenden. Die Betriebsräte haben die Möglichkeit dafür zu sorgen, dass das System der "Verjüngung der Belegschaft" nicht weiter um sich greift.

---

## Messe und Preise.

Von unserem Sonderkorrespondenten.

SPD. Leipzig, den 5. März (Eig. Ber.)

Das Geschäft auf der Leipziger Frühjahrsmesse hat sich gegenüber den ersten Tagen belebt. In einzelnen Abteilungen dürften die Aussteller gut abgeschnitten haben. So liegen die Umsätze der keramischen und der Glasindustrie weit über denen des Vorjahrs, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass das Vorjahrgeschäft in Keramik und Glas nicht besonders gut war. Geschirrporzelle geht in der Hauptsache nach Nordamerika, wo die Absatzlage für deutsches Porzellan nach den Vorstößen der japanischen Konkurrenz jetzt besser geworden zu sein scheint. Auch die Kofferindustrie hat zahlreiche Orders hereingenommen. Bevorzugt wird Stapelware, bei der man aber peinlichst auf Qualität achtet. Die traditionellen Aufträge bei der Spielwarenindustrie für das Weihnachtsgeschäft 1930 befriedigen. Das Ausland hat hier stärker ins Geschäft eingegriffen. Auf der Süsswarenmesse, die immer noch durch das Fernbleiben der grossen Produzenten leidet, wird das Geschäft als immerhin annehmbar bezeichnet. Eine Belebung ist auch auf der Möbelmesse zu konstatieren. Recht gut gehen Haushaltungsmaschinen, Zimmerausstattung und Wandschmuck. Ueberhaupt zeigt sich Interesse für die Erzeugnisse des Kunstgewerbes.

Wenn auch die ausländischen Einkäufer, deren Zahl gegenüber dem Vorjahr beträchtlich gewachsen ist, nicht mit Aufträgen zurückhalten, dürften die für die Frühjahrsmesse in Leipzig wichtigen ausländischen Aufträge den Fortfall vieler Inlandsorders nicht ausgleichen. Wir wissen aus den Erhebungen des Konjunkturforschungsinstituts, dass über die Leipziger Frühjahrsmesse ein Export von etwa 500 Millionen Mark läuft. Eine beträchtliche Reduzierung dieser Exportwerte, über die erst die kommende Erhebung des Instituts ein klares Bild geben kann, könnte uns angesichts der Lage auf unseren Arbeitsmärkten nicht gerade willkommen sein. Fest dürfte schon heute stehen, dass das Maschinengeschäft in Leipzig nach dem Ausland - das gilt für Kraft- und Arbeitsmaschinen, Elektrotechnik, für Spezialgerät und vor allem für Holzbearbeitungsmaschinen - besser, zumindest nicht schlechter sein wird als im vorigen Jahr. Dasselbe gilt auch für technisches Porzellan. Andere Märkte bekommen aber in Leipzig die Zurückhaltung des Auslandes stark zu fühlen. So liegt das Geschäft in Solinger Stahlwaren und teilweise auch für Blechwaren äusserst schlecht. Papierwaren gehen besser. Die Textilmesse, die im vorigen Jahr gutes Geschäft mit dem Ausland hatte, setzte Baumwollwaren nach Oesterreich und der Tschechoslowakei, Wolldecken nach den skandinavischen Ländern und Mäntel, insbesondere Damenmäntel, nach Holland und England ab. Ausländische Nachfrage herrscht auch nach Bademänteln. Das Inland verlangt auf der Textilmesse Übergangsartikel, die im vorigen Jahr wegen der lang andauernden Kälteperiode weniger gekauft wurden, und Modeneuheiten für den Sommer. Bevorzugt werden Modefarben. So ist der dunkelfarbene Strumpf diesmal ein sehr grosses Objekt.

Die geringere Kauflust des Auslandes erklärt sich durch die rückläufige Konjunktur, von der diesmal auch ein grösserer Teil der ausländischen Wirtschaften erfasst ist. Diese Entwicklung kommt auch darin zum Ausdruck, dass

sich die Zahl der ausländischen Aussteller vergrössert hat. Neu ist die polnische Kollektivausstellung, die im Zeichen des kommenden deutsch=polnischen Handelsvertrags nach dem Beispiel der Russen erstmal Proben von dem Können der polnischen Industrie und Landwirtschaft geben will.

Bei Berücksichtigung der schlechteren Auslandskonjunktur versteht man, wenn sich das Ausland diesmal in Leipzig mehr auf die Marktorientierung und das Einholen von Offerten beschränkt. Aber auch das Inland nimmt nur Ergänzungs=käufe vor und entschliesst sich nur dann zu grösseren Aufträgen, wenn von den Ausstellern grössere Konzessionen hinsichtlich des Preises und der Zahlungsbedingungen gemacht werden. Im grossen und ganzen kann man wohl sagen, dass Bedarf nach Waren jeder Art und allenthalben vorhanden ist. Die Läger sind ge=leert. Dazu wird die Beschaffung von Neuheiten zwingend, um die Kauflust zu animieren. Andererseits will man wissen, dass die Mittel des Handels stark im Abzahlungsgeschäft festliegen und dass die Fabrikation nur ungern auf das Risiko einer Absatzförderung mit Hilfe vergrösserter Kreditgewährung eingeht. Alle diese Dinge sind an dem schlechteren Geschäftsgang auf der Leipziger Frühjahrsmesse beteiligt. Ausschlaggebend ist aber die bestehende Unklarheit und Ungewissheit über Preishildung und Preisniveau. Die Einkäufer sagen sich, dass sich die verbilligten Rohmaterialien jetzt endlich in billigere Fertigwarenp=preise auswirken müssen. Der Ruf nach einer Preisverbilligung ist vom Handel aufgenommen worden; man verweist mit Recht darauf, dass das gegenwärtige Ni=veau der deutschen Fertigwarenp=preise angesichts der Tatsache, dass sich gegen=über dem Vorjahr wichtige Rohmaterialien um 30 und hier und da um fast 50 % im Preise gesenkt haben, unberechtigt hoch ist. So ist die Indexziffer für Textilrohstoffe nach Feststellungen des Konjunkturforschungsinstitutes seit Mitte 1928 ständig zurückgegangen. Sie senkte sich im Verkauf dieses Rückgan=ges um etwa 30 %. Die Indexziffer der Grosshandelspreise für Textilfertigwaren hat sich aber gegenüber ihrem Höchststand im November 1928 um nur 4,9 % er=mässigt. Die Textileinzelhandelspreise gaben nur um 1,7 % nach. Ähnliche Bei=spiele könnte man für fast jedes Rohmaterial, für Wolle, Jute, Kunstseide, Holz, Leder, Metalle usw. anführen. Eine derartig widersinnige Preisentwicklung war möglich, solange eine Steigerung der Kaufkraft von der Einkommensseite her vor sich ging. Nachdem die Lohnbewegungen so gut wie völlig gestoppt sind, kann nur eine Steigerung der Kaufkraft von der Preisseite her in Frage kommen.

Um diese Kaufkraftsteigerung geht es schliesslich in Leipzig. Man kann es dem Handel nicht verübeln, wenn er ablehnt, seine Läger jetzt anzufüllen. Der einzelne riskiert ja dabei seine Existenz, weil die Preissenkung unabwendbar ist. Die Einwendungen der Produktion, der Lohnfaktor erlaube eine Preissenkung nicht, wird nicht ernst genommen. Dagegen verweist man auf die durchaus fal=sche Preiskalkulation in der Fabrikation, auf die ja auch bereits das Konjunkturforschungsinstitut aufmerksam gemacht hat. Die gegenwärtige Kalkulation in der deutschen Warenfabrikation orientiert sich nicht an den billigeren Wieder=beschaffungspreisen, sondern an den höheren Einstandspreisen, d.h. man legt der Kalkulation die höheren Preise der Vergangenheit zugrunde, ohne Rücksicht dar=auf, dass man jetzt das Rohmaterial zu weit billigeren Preisen kaufen kann. Die Fabrikation will also den gesunkenen Rohstoffpreis zu Sonderverdiensten aus=nutzen; obwohl die Kaufkraft unter Einfluss der Preisexzesse immer mehr ab=stirbt.

Die Leipziger Messe hat die Schäden dieses Systems weiter enthüllt. Soll sich die Fabrikation nicht zu Preiskonzessionen bequemen, dann bleibt keine andere Wahl, als mit gesetzlichen Mitteln der Desorganisation unserer Preis=entwicklung Einhalt zu tun, wenn wir nicht riskieren wollen, dass unsere Wirt=schaft hoffnungslos in den Sumpf überhöhter Profitquoten versinkt.

SPD. Von der schweren Textilkrise in letzter Zeit ist die Dividendenpolitik der Wollindustrie kaum berührt worden. Dies beweisen am deutlichsten die Jahresabschlüsse aus diesem Industriezweig. So hat die Geraer Strickgarnfabrik Gebr. Feistkorn A.G. ihren Reingewinn von 0,19 auf 0,26 Millionen Mark, um fast 40 Prozent steigern können; sie zahlt auf das um 500 000 Mark erhöhte Kapital die gleich hohe Dividende (12 %) wie im Vorjahr. In den ersten Monaten des Geschäftsjahres war das Unternehmen bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt und bis zum Jahresende hielt die Vollarbeit im Betriebe an.

Auch die Bremer Wollkämmerei kann für 1929 die hohe Dividende von 10 % gegen 12 % im Vorjahr verteilen. Dabei sind infolge der schwankenden Wollpreise noch hohe Sonderabschreibungen auf die Vorräte vorgenommen worden. Die Verwaltung vertritt den Standpunkt, dass durch die fortgesetzten Preissenkungen auf den Wollmärkten die Wolle jetzt billig genug sei, um die Konjunktur neu zu beleben.

SPD. Die deutsche Lokomotivindustrie hat in den letzten Monaten eine ganze Reihe grosser Auslandsaufträge erhalten, die den Beschäftigungsgrad wesentlich gehoben haben. So haben die AEG und Henschel in Kassel im Januar 100 Lokomotiven für Rumänien, die Berliner Werke von Schwartzkopf und Borsig erst kürzlich zwei Serienaufträge für Südafrika und Holländisch-Indien in Bau erhalten. Jetzt meldet die Hanomag in Hannover gleichfalls den Abschluss eines Auftrages für Holland auf 12 schwere Maschinen. Seit Jahresbeginn hat der zeitweise sehr notleidende Lokomotivbau der Hanomag insgesamt 68 Lokomotiven in Auftrag bekommen. Es macht sich also im deutschen Lokomotivbau eine ganz wesentliche Belebung durch Auslandsaufträge bemerkbar.

SPD. Der viel erörterte Auftrag der rumänischen Regierung, Getreidesilos in Konstantza zu errichten, ist an die Miag (Mühlenbauindustrie A.G. in Braunschweig) gefallen. Das Objekt hat einen Wert von 700 Millionen Lei.

SPD. Die Charlottenburger Wasser- und Industriewerke A.G. hat ihre Dividende von 8 % im Vorjahr auf 7,5 % ermässigt.

SPD. Die rheinisch-westfälische Industrie scheint die erforderlichen Massnahmen für eine Konjunkturbelebung im Laufe des Sommers zu treffen. Unser Bochumer Mitarbeiter schreibt uns darüber folgendes: "Zahlreiche Grossbetriebe in der Metallindustrie drängen darauf, dass ältere Arbeiter schon jetzt in Urlaub gehen, Teilweise werden sogar neue Arbeiter eingestellt, um die Urlaubsverlegung möglich zu machen. Im übrigen ist das Bild recht uneinheitlich. Während in Essen Fräser, Bohrer und Revolverdreher stark gesucht werden, in Bochum ebenfalls Leute wieder eingestellt werden, ist man in Mülheim noch am Entlassen. In Duisburg sind dagegen einige Werke gut beschäftigt. Man rechnet allgemein nach diesen Anzeichen damit, dass sich die Werke auf eine bessere Konjunktur im Sommer einstellen und für diesen Fall ihre Arbeiter nicht durch Urlaubstage entbehren wollen. Auch im Bergbau sind zwar Feierschichten eingelegt, aber die Entlassungen sind sehr geringfügig, so dass es den Anschein hat, als glaube man auch hier an eine erhebliche Besserung in der Eisenindustrie."

Hausssestimung.

(Berliner Getreidebörse vom 5. März)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Mittwoch ausgesprochene Hausssestimung. Massgebend hierfür waren die Meldungen über weitere Massnahmen zur Stützung der Getreidepreise. Infolgedessen gingen die Kurse am Markte der Zeitgeschäfte bei der Eröffnung um etwa 4 Mark zurück, konnten jedoch diese Gewinne bis zum Schluss nicht voll behaupten. Im Handel mit effektiver Ware war das Angebot an Weizen sehr knapp und wurde bei guter Kauflust der Mühlen zu gleichfalls höheren Preisen aufgenommen. Auch Roggen war etwas schwächer angeboten und wurde in unveränderter Weise gestützt. Die Belebung kam auch sofort am Mehlmarkt zur Auswirkung, indem die Mühlen ihre Forderungen um 25 Pfennig für beide Sorten erhöhten. Trotz der erhöhten Preise zeigte sich etwas mehr Kauflust als an den vorangegangenen Tagen. Hafer hatte unveränderte Tendenz. Für den Export zeigte sich weiter Nachfrage.

	4. März	5. März
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	228 - 231	232 - 235
Roggen	159 - 163	159 - 163
Braugerste	160 - 170	160 - 170
Futter- und Industriergerste	140 - 150	140 - 150
Hafer	120 - 130	121 - 131
loco Mais Berlin	-	157 - 159
Weizenmehl	27,25 - 34,50	27,50 - 34,50
Roggenmehl	20,40 - 24,00	20,75 - 24,00
Weizenkleie	8,00 - 8,50	8,00 - 8,50
Roggenkleie	7,25 - 7,75	7,25 - 7,75

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 247 - 246 (Vortag 241½) Mai 255½ - 254½ Brief (251½), Juli 264½ plus Geld 264 (260½). Roggen März 168½ - 168 (165). Mai 176 - 174½ (172). Juli 176½ - 174½ (170). Hafer Mai 136½, Juli 144½ - 142½.

SPD. Die General Motors G.m.b.H. Berlin=Borsigwalde, die Tochtergesellschaft der nordamerikanischen General Motors, wendet sich in einer Denkschrift gegen die Pläne des Reichsverbandes der deutschen Automobilindustrie, die auf eine Kontingentierung der Autoeinfuhr nach Deutschland und auf eine Zollerhöhung hinzielen. Die von der nordamerikanischen General Motors beherrschten Opelwerke in Rüsselsheim machen die Aktion des Reichsverbandes dagegen mit. In der Denkschrift verweist die General Motor G.m.b.H. Berlin=Borsigwalde darauf, dass Deutschland die höchsten Autosätze der Welt habe. Der deutsche Gewichtszoll für Autos entspreche einem Wertzoll von durchschnittlich 40,7 und bei 3/4 der Einfuhr von 45,2 % gegen durchschnittlich 35,8 % bei den Ländern, die einen Wertzoll erheben. Die Lage der deutschen Autoindustrie sei nicht allgemein schlecht, aber Deutschland stände eben vor der traurigen Notwendigkeit, 50 % der deutschen Automobilindustrie abschreiben zu müssen. Diese Notwendigkeit könne durch keine Zollerhöhung beseitigt werden. Würden die Vorschläge des Reichsverbandes der deutschen Automobilindustrie verwirklicht, dann könnte die Produktionskapazität höchstens von 40 auf 50 % verbessert werden.



# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 5. März 1930.

## Das Berliner Ghetto.<sup>x</sup>

SPD. Wer einmal in Berlin das Ghetto suchen sollte, der darf sich nicht irre machen lassen durch das Strassenverzeichnis der Reichshauptstadt. Das kennt wohl einen Jüdenhof und eine Judenstrasse, nur werden da keine Juden mehr zu finden sein. Denn der Grosse Jüdenhof, wo sich in mittelalterlichen Tagen allerdings das Ghetto Berlins befand, hat den in die nördlichen Gaue Deutschlands verschlagenen Kindern Israel nicht zum Segen gereicht: 1510 fing es an, als der brandenburgische Kurfürst Joachim I. das halbe Ghetto auf die Folter spannte und achtunddreissig der Gepeinigten schliesslich gestanden, mit gestohlenen Hostien ihren Unfug getrieben zu haben, worauf sechsendreissig Juden lebendigen Leibes verbrannt, zwei andere, die den Glauben ihrer Väter verleugnet hatten und zum Christentum übergetreten waren, enthauptet und die übrigen des Landes verwiesen wurden. Keine fünfzig Jahre später musste der Jüdenhof von den mittlerweile Zurückgekommenen erneut geräumt werden, weil der zum Hofbankier Joachims II. avancierte "Münzjude" Lippold, wie er genannt wurde den Kurfürsten verhext haben sollte, was er auch eingestand, sodass er zur Strafe dafür vor dem Georgentor gevierteilt wurde. Das ging selbst dem Kaiser Maximilian II. über die Hutschnur, aber so sehr er sich auch für die Witwe Lippold verwandte, das Vermögen des Ermordeten war für immer in die Geldsäcke der Hohenzollern gewandert. Dann ist auf hundert Jahre Ruhe, bis ums Jahr 1653 ein gewisser Israel Aron an die Pforte des Königlichen Schlosses pocht und als neugebackener Hoflieferant für Wein und Italienerwaren den Schlosshof verlässt. Dem Herrn Aron folgte der Hirschel Lazarus und der Veitel Ephraim, und 1671 wohnten im Grossen Jüdenhof schon wieder fünfzig Familien. Es wären ihrer noch mehr geworden, wenn nicht eines Tages eine Berlinerin zum Rat der Stadt gelaufen wäre und angegeben hätte, ein Jude hätte ihr Kind kaufen wollen, weil die Juden das unschuldige Christenblut zur Feier ihres Passahfestes brauchten. Das genügte, um die Tore des Grossen Jüdenhofs für immer zu schliessen.

Heute ist das Ghetto Berlins nördlich vom Alexanderplatz, zwischen dem Schönhauser und dem Prenzlauer Tor, wiedererstanden. Wer durch die Grenadierstrasse geht, muss schon die Ohren spitzen, wenn er deutsche Worte hören will, denn die Umgangssprache ist hier das "Jiddisch", jenes "Sprachgemisch aus Mittelhochdeutsch, ein paar hebräischen Worten und slawischen Wendungen, das in hebräischen Buchstaben geschrieben wird." Dementsprechend sind die Schilder und Anschriften an den Häusern, und wären nicht bisweilen die deutschen Übersetzungen daneben gemalt, dann wüsste man nicht, dass die Frau Recha Wurm Bestellungen auf Mazzos aus der Fabrik des Herrn Joseph Marcus in Burgsteinstädt annimmt, oder dass sie uns die koschere Mandelmilchmargarine Tomor empfiehlt.

Immerhin geht es mit den Kneipen und "Krakauer Kaffee- und Teestuben" noch an, wo Saubohnen und Zuckerschoten zum Verkauf angeboten werden neben gekochten Fischköpfen und Hühnerkeulen. Dort vermag man doch wenigstens noch die Inschriften zu enträtseln, weil hier der Bierhahn ist und da die Schnapsflasche. Aber vor den Schaufenstern der drei hebräischen Buchhandlungen, die diese Strasse hat, lange zu verweilen, hätte keinen Zweck. Das einzige, was wir hier lesen können, ist der Titelkopf der "Jüdischen Welt" und des "Israelitischen Familienblattes", die über einen soeben zu Ende gegangenen Kongress des Verbandes ostjüdischer Vereine in Deutschland berichten. Was "The Yewish American Maga-

zine und Gazette" zu bedeuten hat, ist uns zur Not auch noch geläufig. Doch in dem Stapel ostjüdischer Heimatblätter, die in dem Schaufenster neben Theodor Herzls Tagebuch, der Geschichte des Prager Golem und einer Übersetzung des Talmud liegen, vermögen wir uns nicht mehr zurechtzufinden.

Zwischen den beiden jüdischen Gasthöfen, die sich selbstbewusst "Hotel" nennen, liegt das Domizil des Vereins Berliner Althändler, in dessen Räume der Zutritt jedoch nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet ist. Gegenüber reiht sich Geflügelhandlung neben Geflügelhandlung, und in den Schlächtereien, die alle unter "strengster Aufsicht des ostjüdischen Rabbinats" stehen, wird man vergeblich das Fleisch von Tieren suchen, das "wohl die Klauen spaltet, aber nicht wiederkäuet". Dann ist ein Restaurant da, dessen Besitzer an die Wand geschrieben hat: "Milchige Speisewirtschaft - Heimische Backwaren - Palästinensische Weine"; aber während wir noch darüber nachdenken, was der Mann wohl mit "milchig" meinen mag, sehen wir die Kneipe des Herrn Joel Goldberg im Hause Nr.13, der unbedingt den Vogel abschießt, weil ausgerechnet er allein unter den viertausend Budikern Berlins, seinen Germania-Meth, hergestellt unter Verwendung reinsten Bienenhonigs, in grossen Buchstaben anpreist. Und am Rande des Ghettos liegt das Café "New York", in das nie ein Amerikaner kommt und sich in die Nischen setzt, sondern wo die etwas mehr akklimatisierten Juden dichtgedrängt um die zusammengedrängten Tische des Mittelganges sitzen, wenn sie es nicht vorziehen, sich in die vor Tabaksqualm beinahe undurchsichtigen Hinterräume zu begeben, um Karten zu spielen. In diesem Café wird wohl noch ausschliesslich jiddisch gesprochen, aber nicht mehr hebräisch geschrieben, sodass wir die Plakate lesen können, auf denen sowohl der Verein der Tarnower wie der Verein der Lemberger jeder zu ihrem 1. Purim-Maskenball einladen. Und die Loge Linas Hacholim kündigt für den 15. März ein Geselliges Beisammensein mit koscherem Büffet an.

So weit ist alles gut; nur darf man nicht gerade am Freitag Abend in das Ghetto gehen, denn dann sind die Strassen wie ausgestorben, weil um 6 Uhr der Sabbath beginnt. Dafür herrscht in den Betsälen, von denen sich bald auf jedem zweiten Hof einer befindet, eine beängstigende Fülle. Unter ständigem Verneigen singt da ein silberbetresser Rabbiner monotone Lieder, und jedesmal, wenn die Tür aufgeht, flackern die Kerzen unwillig hin und her und die alten, verstaubten Bücher an den Wänden werfen lange Schatten. Von den verbauten, unheimlichen Höfen, in denen noch die Stiegen aussen an der Wand entlang in die Wohnungen führen, kann man in die Stuben sehen, wo auf jedem Tisch ein Leuchter mit Kerzen steht und fromme Juden sich davor verneigen. Die Läden sind sämtlich geschlossen. Kein orthodoxer Jude - und die hier, mit dem Käppi unter dem flachen Hut, den Röllchen an den Schläfen, dem Bart, dem Kaftan und den Schaftstiefeln sind doch alle strenggläubig - wagt am Sabbath auch nur einen kupfernen Pfennig anzufassen. Nicht einmal Feuer machen sie im Ofen, "denn am siebenten Tage sollst Du ruhen".

Ich möchte einmal nach fünfzig Jahren durch die Grenadier- oder die Dragonerstrasse gehen, um nachzusehen, was aus dem Ghetto geworden ist. Ich glaube dann keinen vergeblichen Weg zu machen.

Fritz Köhler.

---

In der Strassenbahn.<sup>x</sup>

---

Von André Reuze.

SPD. Ich begegnete Ihnen mehrmals in der Woche. Zur Stunde, wo die grossen Pariser Warenhäuser sich wie Bienenstöcke brummend leeren, kamen Sie und setzten sich mir gegenüber in die Strassenbahn. Ihre Augen und Ihre unschuldigen Lippen zeugten strahlend von Ihren siebzehn Lenzen, die einen einzigen Frühling ergaben. Du liebe Zeit! Sechs Jahre ist's schon her!

Eine Freundin begleitete Sie immer. Sie wussten ganz gut, dass sie hässlich war.... Von eurer Unterhaltung liess mich das Poltern des Wagens nur Bruchstücke hören; zumeist sprach ihr von Stoffen, Modellen, Verkaufen und Abrechnen. Dazwischen stellten ihr komische Betrachtungen an: über den Mantel einer Dame oder den Gang eines dicken Herrn. Ihre Freundin lachte seltener als Sie, wegen ihrer Zähne.

Ich blickte Sie ganz selbstverständlich an, wie man eine Blume bewundert oder einen Kunstgegenstand; ganz natürlich und ohne Indiskredtion: Sie waren ja noch ein kleines Mädel....

Ich hätte aus dem Gedächtnis Ihre beiden Hüte zeichnen können, den für Regentage und den für bessere; den schwarzen, der Sie ein wenig älter machte, und den blauen, der Ihre hellbraunen Haare immer ein wenig zerraupte. Ihr Mienenspiel war mir schon lange vertraut, auch die energische Geste Ihrer kleinen Hand, mit der Sie eine Erklärung begleiteten. Ich kannte auch den Moment, wo in Ihrem übermütigen Lachen das kleine Muttermal verschwand, das wie eine Fliege in einem Winkel Ihres roten Mundes sass....

+ + +  
Ich begegnete Ihnen öfter, als der Zufall es vielleicht gewollt hat. Sie schienen nichts davon zu merken; ich aber konnte mich nicht sattsehen an dem Wunder, das Sie von Tag zu Tag verwandelte. Die hässliche Freundin fehlte immer häufiger und blieb dann ganz aus. Da war ich Ihres Lachens beraubt, doch spürte ich in Ihren strahlenden Augen ein schalkhaftes Flämmchen auf, das Ihre geheimen Gedanken verriet. Ich betrachtete Sie mit zunehmender Bewunderung, aber immer nur verstohlen und ganz ehrerbietig, denn Sie waren ja eine junge Dame . . . .

Sie waren sehr gewachsen. In der Art, wie Sie den Kopf trugen, verrieten sich grössere Sicherheit und wachsende Anmut in jeder Bewegung. Wenn Sie den Handschuh abstreiften, dachte ich jedesmal: wieviel Geduld Sie doch des Morgens haben müssen, damit diese blassrosa Nägel solchen Glanz bekommen!

Nun besaßen Sie mehr als zwei Hüte. Man erriet, dass sie von Ihnen selbst ausgewählt waren; aber trotz ihrer Eleganz behielten Sie sie nur kurze Zeit. Ihre Fesseln schienen im Seidenstrumpf noch feiner; Ihr Fuss, auf dem Sockel eines Louis XV-Absatzes, noch kleiner. Ich sah an Ihnen die niedlichsten Kostüme von diskretester Eleganz und bestem Schnitt, und Sie trugen sie, wie man das nur in Paris versteht. Wenn Sie gegen das Licht sassen, schimmerten vereinzelt hellere, goldige Fäden in Ihrem Haar auf. Das Achatgrün Ihrer schalkhaften Augen schien dann noch intensiver. In solchen Augenblicken waren Sie so entzückend, dass Sie es wahrhaftig nicht nötig hatten, das winzige Muttermal, das im Winkel Ihres roten Mundes verstecken spielte, durch ein Tüpfelchen Schminke zu beleben.

+ + +  
Ich traf Dich täglich, mehrmals am Tage. Schon von weitem sah ich Dein lächeln, und Dein lächeln galt mir allein. Ich setzte mich in der Strassenbahn an Deine Seite, ganz nahe. Erst kürzlich habe ich in der Tasche eines Überrocks, den ich einem armen Manne schenkte, zwei ineinandergefaltete Fahrscheine gefunden. Wenn Du im Schutze Deiner Pelzboa meine Hand drücktest, fühlte ich an Deinem Finger den Ring mit dem blauen Stein, den ich Dir geschenkt hatte, und wenn ich Dich verliess, blieb in meiner leeren Hand ein Hauch Deines Parfums.

Du erzähltest mir fröhlich von tausend Begebenheiten Deines arbeitsreichen Lebens, von Deinen Wünschen und Plänen, mit der gewichtigen Miene einer kleinen Frau, die weiss, was sie will, und die ihr Ziel kennt. Ich kannte Deine Toiletten, bevor Du sie zum erstenmal trugst. Wir wählten gemeinsam Deine Hüte und Handschuhe aus.

Die Leute betrachteten uns wohlgefällig, und das machte mich stolz. In der Strassenbahn sagte ich Dir Dinge ins Ohr, die Dich lachen oder zürnen machten. Doch ein mutwilliger Zug um Deinen lieben Mund strafte Deine empörten Blicke Lügen. Ich sah Dich nicht mehr aussteigen, während ich unbeweglich in

meiner Ecke bleiben musste. Ich sprang immer als Erster ab, um Dir das Vergnügen zu bereiten, schwer und lachend, wie gegen Deinen Willen, in meine Arme zu fallen. An solchen Tagen kam ich mir achtzehnjährig vor, und Du erschienst mir fünfzehnjährig, Du, die ich mein kleines Mädel nannte.....

+ + +

Ich werde Ihnen wieder begegnen. Aber niemand wird auf unsern Gesichtern die unwillkürliche Erregung lesen, die aufzuckt, wenn zwei fremde, kühle Blicke aufeinandertreffen. Wenn der Zufall es will, werden wir einander wieder in der Strassenbahn gegenüber sitzen. Dann werden Sie den Handschuh abstreifen, um den goldenen Ehering als Talisman Ihrer Unnahbarkeit blinken zu lassen. Und wenn der Schaffner kommt, dann verhöte der Himmel, dass es einer von jenen sei, die mir schon aus Gewohnheit zwei Fahrscheine für uns beide hinreichten!

Ich weiss, Sie werden den Blick senken. Und ich werde Sie von der Seite ansehen, mich erst daran gewöhnen müssen, Sie in einer Toilette und einem Hute zu sehen, die ich nicht mit ausgesucht habe. Wir werden einander fremder sein als damals, da wir uns noch nicht kannten und ich dennoch ein kleines Recht auf ein Lächeln von Ihnen hatte. Aber wie sehr sich auch Ihr Blick bemühen wird, gleichgültig zu erscheinen, wie abweisend auch Ihr Ring dann blitzen mag: Sie werden es nicht verhindern können, dass der vertraute Duft Ihres Lieblingsparfums zu mir herüberweht; noch dass unser beider Erinnern gemeinsam in die Vergangenheit taucht, in der Sie mir immer unverloren bleiben werden.

Ich werde Sie aussteigen sehen und wieder unbeweglich in meiner Ecke bleiben. Dann werden Sie in der Menge verschwinden, eilig, eilig, während ich meine Zeitung entfalte. Aber ich werde sie nicht lesen....

(Deutsch von Hans Blum.)

-----  
Die Rehkeule.<sup>x</sup>  
-----

SPD. König Heinrich VIII. von England liebte nichts so sehr wie derbe Spässe. Einmal verirrte er sich auf einer Jagd und fand erst nach stundenlangem Suchen ein kleines Wirtshaus in einem netten, kleinen Dörfchen. Er schrie nach dem Wirt und verlangte zu essen und zu trinken, verfehlte aber nicht, hinzuzufügen, dass er an gewaltige Portionen und gute Sachen gewöhnt sei. Der Wirt nickte: "Ich habe gerade eine saftige Rehkeule über dem Feuer; wenn Ihr die wollt, so sollt Ihr sie haben!" Der König, den der Wirt nicht erkannte, nickte. Er bekam die Keule und dazu einen Krug alten, guten und ausgezeichnet gekühlten Landweines.

Der König ass und ass - er hatte einen Wolfshunger. Die Keule wurde kleiner und kleiner. Der dicke Wirt sah ihm traurig zu und hob an zu klagen: "Wisst Ihr, Herr, wenn man immer und immer essen kann, was man will, dann schmeckt es einem gar nicht mehr. Ich für mein Teil - ich mache mir gar nichts mehr aus dem Essen. Hundert Pfund gäbe ich, wenn mir eine solche Keule wie diese dort so schmecken würde wie Euch!"

Der König lachte: "Nun, die Wette will ich halten; vergesst Eure Worte nicht! Aber die Keule war gut; das lasst Euch sagen!" Kurz darauf erhob er sich und bezahlte seine Rechnung, ohne sich dem Wirte zu erkennen zu geben.

Wenige Tage später erschienen Soldaten in der Schenke, verhafteten den Wirt und brachten ihn in das Stadtgefängnis zu London. Dort blieb er zehn Tage und bekam immer nur ein kleines Stück Brot und wenig Wasser. Am elften Tage deckte man ihm einen Tisch, brachte einen riesigen Krug Landwein und eine grosse Rehkeule, wundersam herrlich duftend. Der Wirt verschlang sie gierig. Kaum hatte er abgegessen, da kam der König: "Na, wie hat Euch das geschmeckt? Besser als mir?"

Der Wirt erstarrte, als er im König seinen Gast erkannte.

Der König lächelte behaglich: "Los, nun ziehet heim und schickt mir sofort die hundert Pfund! Die Wette habt Ihr doch verloren!" g.s.

---

### Die zensierte Rohrpost.

---

SPD. In dem grössten jener bürgerlichen Amüsierlokale Berlins, die ihren werten Gästen zu deren freundlicher Benutzung liebenswürdigerweise eine Rohrpostanlage zur Verfügung stellen, ist es zu entscheidenden Einschränkungen der Korrespondenzfreiheit gekommen. Um das Problem in seiner ganzen Wichtigkeit aufzurollen: Natürlich war sich die Geschäftsleitung im klaren darüber, dass diese Hauspost nicht gerade von Hilfsgeistlichen mit der Absicht benutzt werden würde, von Tisch zu Tisch in eine Diskussion über die nächste Sonntagspredigt einzutreten, sondern man hatte durchaus damit gerechnet, dass jene Institution vornehmlich der Förderung erotischer Anknüpfungen dienen würde. Indessen, wenn man erwartet hatte, dass der Inhalt dieser Anknüpfungsschreiben, wenn auch nicht aus verschämter Poesie, zu der heutigentags kein Mensch mehr Zeit und Nerven hat, so doch, bei aller Offenherzigkeit und Eindeutigkeit, aus einigermaßen sachlicher Prosa bestünde, so hatte man sich einer schweren Täuschung hingegeben. Die jungen Damen, die jenes Amüsierlokal frequentieren, gehören in der Regel gewiss nicht den Jungmädchenbünden an und sind im allgemeinen durchaus auf die Entgegennahme freimütiger Literatur eingestellt: aber was ihnen hier die Kavaliere zu lesen vorsetzten und teilweise durch Illustrationen verdeutlichten, das wäre sogar im Wirtshaus an der Lahn als anstössig empfunden worden.

Das Vergnügungslokal hat daraufhin die Briefzensur eingeführt. Die Rohrpost wird an eine Zentralstelle geleitet und dort gesiebt. Allzu krasse Schweinereien werden von der Beförderung ausgeschlossen. Ein wahrhaft harter und vernichtender Schlag, der damit gegen die Lebensfrohen männlichen Besucher dieses Lokales wohl-situierter Bürger geführt worden ist. Sie sehen sich nun genötigt, weitläufige und ihrem Naturell nicht gemässe Umschreibungen für die Gedanken zu suchen, die sie beschäftigen. Eine schwierige schriftstellerische Leistung, die ihnen da zugemutet wird, und es ist fraglich, ob sie ihr gewachsen sein werden. Die Inanspruchnahme der Rohrpost wird in jedem Falle eine wesentliche Minderung erfahren, denn welche Befriedigung könnte schon die Bekundung einer erotischen Interessiertheit gewähren, welche in Formen vorgenommen wird, die geradezu in anständiger Gesellschaft üblich sind!

Drago.

---

### Der Handwerksbursche.<sup>x</sup>

---

Grau zieht durchs Tal der Strasse breites Band,  
Entflieht in ferne, uferlose Weiten.  
Ich muss auf müden Sohlen mit ihr schreiten  
Ins traumverlorne, dunkle Niemandsland.

Von Tür zu Tür lässt sie mich nur allein.  
Von Tür zu Tür treibt mich ein heiss' Verlangen.  
Der Bettelgabe Fluch hält mich gefangen  
Und treibt in neues Elend mich hinein.

Grau drängt die Nacht. Nicht besser war mein Tag,  
Trüb, wie der Abend meiner Seele Klingen.  
Auf leiser, ungestillter Sehnsucht Schwingen  
Erfüllt ein Heimweh meines Herzens Schlag.

Nun hält die Strasse mich, ein eisern' Band,  
Zwingt mich mit harten, unsichtbaren Ketten.  
Aus ihnen wird der Tod mich nur erretten.  
Drum schreit' ich müd und hungrig durch das Land.

So geh' ich freudlos die gewohnte Bahn.  
Die graue Strasse kennt kein Ziel, kein Ende.  
Sie leitet mich, wohin den Schritt ich wende.  
Ich hasse sie - und bin ihr untertan.

Wilhelm Fischer

-----

SPD. Adler und Flugzeug.<sup>x</sup> Der Adler, der König der Vögel, scheint das Eindringen der Menschen in seinen Machtbereich als eine Verletzung seiner uralten Rechte anzusehen. Das beweisen die Abenteuer, die Flieger, deren Weg über das Hochgebirge führt, besonders mit Steinadlern zu bestehen haben. Vor allem die Hochgebirge Griechenlands sind in dieser Beziehung sehr gefürchtet. Erst kürzlich wurde hier ein Flugzeug von mehreren Adlern angegriffen. Eins der Tiere kam dabei mit dem Propeller in Berührung und büsste seine Kühnheit mit dem Tode. Aber auch das Flugzeug wurde dadurch so beschädigt, dass der Flieger eine Notlandung vornehmen musste. Ebenso bilden in den Pyrenäen die Adler für den Flugzeugverkehr eine nicht geringe Gefahr. Kürzlich wurde ein Flugzeug bei einem Fluge von Paris nach Madrid längere Zeit von einem besonders grossen Adler begleitet und umkreist, als wenn er die verwundbarste Stelle des seltsamen Riesenvogels erspähen wollte. Eine Bewegung, die der Flieger mit dem Kopfe machte, schien dem Vogel aufgefallen zu sein, denn er stiess nun wütend auf den Piloten los; dem gelang es jedoch, den Adler durch Revolverschüsse zu verscheuchen. In anderen Fällen hat man auch wieder beobachtet, dass die Adler stundenlang den Flugzeugen folgten, ohne irgendwelche Angriffslust zu bekunden. Es schien vielmehr, als wollten sie sich in ihrer Ausdauer mit dem geheimnisvollen Nebenbuhler messen. Es steht aber auf jeden Fall fest, dass ausgewachsene Steinadler bei Flügen über die Gebirge unter Umständen eine Gefahr für den Flugzeugverkehr werden können.

-----

SPD. Ein türkisches Heilbad.<sup>x</sup> Der Präsident der türkischen Republik, Mustafa Kemal Pascha, hat in Erfahrung gebracht, dass in der Stadt Jalova (in der Nähe des Marmarameeres) eine Heilquelle erschlossen worden ist, und hat deshalb verfügt, daselbst das erste nach westlichem Muster ausgestattete Heil- und Luxusbad der Türkei zu errichten. Sozusagen über Nacht entstanden in der bis dahin ungesunden, sumpfigen Umgebung von Jalova zunächst moderne Strassen und anschliessend grosse Luxushotels, Badeanstalten und dergleichen mehr. In kaum elfmonatiger angestrenzter Arbeit wurde mit einem Spesenaufwand von rund vier Millionen türkischen Pfund ein Badeort aus dem Sumpfe "hervorgezaubert", wie man ihn in der Türkei bisher noch nicht gesehen hat. Die Spesen hat die Stadtverwaltung erst nach zehn Jahren dem Innenministerium zurückzuerstatten, was sie umso leichter wird bewerkstelligen können, als nicht nur Bäder für die Kranken, sondern vorweislich auch ein Spielkasino für die Gesunden errichtet worden ist....

## Der Leuchtturm.

Roman von Paul Reboux.

Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf.

11)

SPD. Brenellec litt darunter, dem Kranken keine Erleichterung schaffen zu können.

"Soll ich einmal in der Apotheke nachsehen?" schlug er endlich vor.

Der andere war zu schwach, um diesen Vorschlag abzulehnen. Er drehte sich um und wiederholte nur:

"Mein Gott, dieses Mal hat's mich gepackt....."

Im Dienstzimmer öffnete Brenellec die Buchenkiste mit dem Zeichen des Roten Kreuzes. Ein starker, von Aether und Jod durchzogener Medikamentengeruch schlug ihm entgegen. Die Flaschen mit Gummipfropfen, die blitzenden Zangen und Scheren und die kleinen versiegelten Päckchen machten grossen Eindruck auf ihn. Er setzte seine Augengläser zurecht, nahm einige Flaschen heraus und durchsuchte die Etiketts. "Ammoniak"....."Eisenchlorid"....."Bleiwasser".....Wozu mochte das gut sein? Innen am Deckel der Kiste befand sich ein kleines Heftchen mit Anweisungen. Er nahm es mit jener gewissen Scheu von Leuten, die nicht gewohnt sind, mit Büchern umzugehen, und versuchte etwas zu lesen, indem er jeder Zeile mit dem Finger folgte. Aber er verlor sich inmitten der endlosen Anweisungen zum Verbinden von Wunden und zu Wiederbelebungsversuchen, Grippe .... Krätze....Ohrensausen....das war es nicht. Er mochte noch so lange mit dem angefeuchteten Zeigefinger die Seiten umwenden, lesen und wieder lesen, alles das half ihm gar nichts. Die Buchstaben schwankten vor seinen schwachen Augen. Er bemühte sich so krampfhaft, dass er nicht einmal mehr den Sinn der Worte begriff. Endlich kam ihm einer von seinen optimistischen Gedanken, die man in schweren Lebenslagen mit Freude und ohne jede Kritik begrüsst. Vielleicht ginge es Douellou jetzt besser. Aber sobald er die Treppe betrat, hörte er das Stöhnen des Kranken. Der Kranke hielt seinen Bauch mit beiden Händen.

"Oh....oh....Teufel Donnerwetter," sagte er, "diesmal muss ich daran glauben".....

Das Blut muss ihm zu Kopf steigen, oder die Schmerzen müsse unerträglich geworden sein, dachte Brenellec. Er erinnerte sich daran, dass er eines Tages zur Linderung von Schmerzen mit Terpentin eingerieben worden war. Aber das war ja vorhanden, sie hatten es ja zum Anstrich gebraucht.

Schnell lief er in den Vorratsraum. Er glaubte an die Wirksamkeit der Medikamente und er hoffte auf eine sofortige Linderung. Sobald er zu reiben begann, stiess Douellou so laute Schreie aus, dass er aufhören musste.

"Soll ich das Signal hissen?" schlug er vor. "Dann kommt man dich holen, und du kannst dich an Land ausruhen."

Es genügte tatsächlich das Hissen einer schwarzen Fahne, die, vom nächsten Semaphor oder Landposten gesichtet, ohne weiteres die sofortige Entsendung eines Schiffes bewirken würde.

Aber Douellou gab nicht nach.

"Nein....So weit bin ich noch nicht....Ich habe einfach eine Kolik.....Das wäre ja noch schöner, wegen einer Kolik die Leute herzuhetzen....Mein Gott.

Er machte sich geradezu Vorwürfe, dass sein Kamerad die ganze Nacht hindurch wachen musste. Deswegen behauptete er, es gehe ihm besser, wirklich besser und er redete Brenellec zu, er solle sich doch etwas ausruhen.

Brenellec gehorchte. Er streckte sich auf dem Nebenbett aus. Douellou war so heldenhaft, in schweigsamer Unbeweglichkeit zu verharren, trotz der heftigsten Schmerzen, die ihn zerrissen.

Gegen Abend stieg das Fieber. Als Brenellec nach dem Anzünden nach ihm sah, fand er seinen Kameraden mit bleichem Gesicht und verzerrten Zügen in einem beängstigenden Zustande vor.

"Es will wohl gar nicht recht werden?"

"Ach, es lässt mich nicht los!....Oh.....Oh....."

Und er gab seinen so lang verhaltenen Schmerzen endlich freien Lauf.

"Als ob mir eine Spitze in den Eingeweiden wühlte, als ob mich jemand durchbohren will....."

Er warf Kissen und Decken von sich. Sein vom Fieber erhitzter Körper mit den ausgetrockneten Gliedern erschien. Ein gewaltiger aufgeschwollener Bauch blähte das blaue Trikot. Brenellec betrachtete ihn, als wolle er begreifen, was sich unter der Haut abspielte. Und niemand war bei der Hand....Auf dem Lande, selbst in grösster Abgelegenheit, kann man noch mit lebenden Wesen in Verbindung treten; man sattelt ein Pferd, man geht zu Fuss, wenn es sein muss, aber man ist wenigstens sicher, irgendeinen belebten Mann, einen Arzt oder Pfarrer zu finden, der anordnen kann, was mit dem Kranken geschehen muss und was ihm Linderung bringt. Aber hier....

Und die Stunde der Entscheidung nahte. Was denn?....

"Oh, oh", begann Douellou von neuem zu stöhnen. "Gib mir irgend etwas, es geht mir so schlecht.....!"

Brenellec eilte wieder zur Apotheke hinauf. Seine grossen zitternden Finger irrten über die Flaschenhälse. Er öffnete ein Päckchen und ärgerte sich über diesen Inhalt. Scharpie!.... Er brauchte wirklich Scharpie! - Von dem Schreien des Kranken erregt, wuchs seine Ungeduld, ausserdem wurde es erschreckend schnell Nacht. Die Anforderungen des Dienstes erschwerten die Lage. Was sollte während der Nachtwache geschehen? Endlich kam er auf den Gedanken, ein Mehlkataplasma zu machen. Das würde vielleicht wohl tun! Das Feuer im Herd war noch nicht erloschen. Er machte eine dicke Schicht und schüttete sie auf einen Lappen. Dann legte er dieses Kataplasma mit der Sorgfalt einer Hausfrau auf einen Topfdeckel, um sich nicht die Finger zu verbrennen, und ging hinauf.

"Da, mein armer Junge....."

Douellou ballte die Fäuste. Aber ohne ein Wort zu sagen, ertrug er auch diesen neuen Schmerz, der ihn wenigstens vom alten ablenkte. Ja, mit der Wärme wurde ihm sogar etwas besser. Er fühlte eine gewisse Erleichterung und schlief ein. Brenellec konnte ihn allein lassen. Während der ganzen Nacht kam er nur dreimal hinunter, um zu sehen, ob der Kranke noch schlief.

Am Morgen hatte der Schmerz nachgelassen. Aber wie hatte das Gesicht sich verändert! Die schwarz umränderten Augen schienen sich tief hinter die buschigen Brauen zurückzuziehen; aus einem Mundwinkel floss über die porzellanweisen Lippen Speichel, der sich im Bart verlor.

"Es geht jetzt etwas besser," sagte Douellou mit einem krankhaften Lächeln "aber diese Fliegen....."

In den Leuchttürmen, die in der grössten Entfernung von der Erde stehen, trifft man zu seiner Ueberraschung bisweilen Fliegen, die in Gruppen mit dem Tang kommen. Die meisten sterben erschöpft bereits bei ihrer Ankunft. Aber einige bleiben am Leben.

"Ja", antwortete Brenellec, "die werden heute Nacht hereingekommen sein. Fünf Stück fand ich heute morgen tot rings um die Lampen."

"Sie quälen mich", sagte der Kranke und versuchte, die summenden Tiere, die sich bartnäckig immer wieder auf sein Gesicht niederliessen, mit seinem gelbgewürfelten Taschentuch zu verscheuchen.

(Fortsetzung folgt.)